

Lehre und Wehre.

Jahrgang VIII.

Juli 1862.

No. 7.

Referat über die rechte Mitte der lutherischen Liturgie. (Fortsetzung.)

Dr. Rudelbach, Sacramentsworte p. 72 u. 73: „Im schneidendsten Widerspruche aber mit dem Worte des HErrn steht die Behauptung Calvin's, daß die Consecration bloß zum Volke zu richten sei — also als Erzählung, Lehre, Ermahnung — keineswegs aber auf die Heiligung der äußerlichen Symbole sich beziehe.*) Denn wenn der HErr spricht: Dieses thut, so will er offenbar, daß wir die Testamentworte segnend und consecrircnd wiederholen, nicht aber, daß wir das Volk unterrichten sollen über Einsetzung, Zweck und würdigen Gebrauch des Abendmahls, wovon jeder unterrichtet sein muß, der zum Tisch des HErrn geht. Der Altar wird so in eine Kanzel verwandelt, oder eigentlich aus der Kirche ganz herausgerückt. Dieser Irrthum Calvin's ist so tief in die Liturgieen der Reformirten Gemeinen eingedrungen, daß, mit wenigen Ausnahmen, fast alle die Consecration in eine historische Recitation, die dem Volke vorgelesen wird, verwandelt, und also die Bedeutung derselben völlig entnervt haben. So heißt es in der Genfer Liturgie, dem Typus der übrigen, beim Eingange: „Ecoutez, mes Frères, de quelle manière notre Seigneur Jésus-Christ a

*) Unter „Heiligung der äußerlichen Symbole“ versteht die rechtgläubige Kirche die Absonderung des vorhandenen Brotes und Weines von dem gemeinen zu diesem besonderen Gebrauch, daß sie laut der Worte Christi: „das ist mein Leib, das ist mein Blut“ seien die Gemeinschaft, die geheiligten Mittel oder Werkzeuge der Austheilung des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi zum essen und trinken mit dem Munde. (S. Conrad Dietrichs Cat. Fr. 552 u. 580.) „Wir gebrauchen, sagt Hunnius von der Consecration, das Vaterunser und die Einsetzungsworte nicht, daß diese Danksgiving und Segnung entweder sei eine bloße ledige historische Erzählung der Einsetzung oder auch eine solche Handlung, da etwa durch Besprechung und Kreuzschlagen Brot und Wein in des HErrn Christi Leib und Blut verwandelt werde; sondern daß durch dieselbe, über Brot und Wein gesprochen, 1) öffentlich vermeldet werde, wie jeso die heil. Handlung solle verrichtet werden; 2) daß Brot und Wein vom gemeinen Gebrauch abgesondert und zu diesem besonderen Gebrauch verordnet werden; 3) daß der HErr Christus seiner einmal geschehenen Einsetzung erinnert werde und zugleich gebeten, daß er auch dies Mal den Communicanten seinen Leib und Blut darreichen wolle; 4) daß der Tod des HErrn, für uns geschehen, verkündigt werde.“ (Epitome cred. 702, a.)

institué la Sainte Cène"; *) und nachdem nun die Schriftstelle 1 Cor. 11, 23. ff. verlesen ist, wird dieselbe Tendenz des Anhörens, Unterrichtens, Ermahnens ausdrücklich in den Worten hervorgehoben: "Vous venez d'entendre, mes Frères, comment notre Seigneur Jésus-Christ a institué la S. Cène, et en même temps, avec quel respect et quelle pureté elle doit être célébrée dans son Eglise jusqu'à la fin des siècles." †) Ganz dieselben Worte werden wiederholt in der Liturgie des églises réformées en France (Uzes 1826. 4.). Auf ähnliche Weise ist die Consecration in der neuen Württembergischen Liturgie zu einem bloßen Anhören der Einsetzungsworte herabgesunken. . . . Ganz von dieser Tendenz ist die neue Preussische Agende nicht freizusprechen; denn obgleich, nach der Vorschrift, „die Consecration von dem Geistlichen verrichtet werden soll,“ heißt es doch nach dem Typus der Reformirten Kirche: „Knieet nieder, und vernehmt die Einsetzungsworte.“

§ 5.

Abweichung vom Prinzip der christlichen Freiheit.

Daß in der römischen Liturgie und deren Handhabung die christliche Freiheit ganz und gar verleugnet wird, ist allbekannt. Der ganze Gottesdienst und jede Ceremonie ist verdienstlich und zur Seligkeit nöthig für den, der sie verrichtet, wie für den, der daran Theil nimmt; die Mittheilung göttlicher Gnade, die Kraft und Wirkung der Gnadenmittel wird an Person, Zeit, Stätte und Weise gebunden; die von der römischen Kirche eingeführte Weise des Gottesdienstes hat durch falsche Berufung auf Matth. 18, 17. ff. das Ansehen einer göttlichen Institution, also daß bei Strafe des Bannes vom Meschanon nichts ausgelassen, nichts verändert werden darf; auch wird die Gleichförmigkeit oder besser Uniformität in den Ceremonieen für ein wesentliches Stück der Einigkeit der Kirche angesehen.

Luther, f. d. Citat sub II. § 4. über den dritten in den Gottesdienst eingebrungenen Mißbrauch.

Conc. Trid. Sess. VII. Canon 13: „Wenn Jemand sagt, die angenommenen und bewährten Gebräuche der kath. Kirche, die bei der feierlichen Verwaltung der Sacramente üblicher Weise angewendet werden, dürften verachtet, oder von den Kirchendienern ohne Sünde unterlassen oder in andere neue durch einen jeden Hirten der Kirche verändert werden, der sei im Bann.“

Was nun aber die christliche Freiheit bezüglich der Liturgie im Schwärmerthum anlangt, so führt dasselbe ebensosehr zur Unfreiheit, wie zur Willkür. Zur Unfreiheit führt es, indem die Reform. Kirche in ihren verschiedenen Zweigen die wahre Schriftmäßigkeit einer christlichen Liturgie in der Begründung durch ein bestimmtes biblisches Gebot oder durch einen

*) „Hört, meine Br., in welcher Weise unser HErr J. Chr. das heil. Abendmahl eingesetzt hat.“

†) „Ihr kommt, zu vernehmen, m. Br., wie unser HErr J. Chr. das heil. Abendmahl eingesetzt hat und mit welcher Ehrfurcht und welcher Reinheit es darnach (en même temps) in seiner Kirche bis ans Ende der Welt gefeiert werden soll.“

apostolischen Gebrauch sucht, alles in der nachapostolischen Zeit zum Kirchengebrauch Gewordene rücksichtslos verwirft, eben damit radical mit der Geschichte bricht und zugleich der Willkühr, die sich bis zum Vandalismus steigert, Thür und Thor öffnet.

Luther, wider die himml. Propheten: „Gleichwie wir den Pabst auch deshalb den Endechrist erweist haben, daß er solche Freiheit bricht mit Gesezen, da Christus Freiheit haben will; und mein Rottengeist plumpst eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das Christus frei haben will. Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeist eine andere Nasen, denn mit dem Pabst, sie brechen beide die christliche Freiheit, und sind beide widerchristlich; aber der Pabst thut's durch Gebot, Dr. Carlstadt durch Verbot; der Pabst heißt thun, Dr. Carlstadt heißt lassen: wie denn die christliche Freiheit durch die zweierlei gebrochen wird, wenn man gebet, zwingt und dringt zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von Gott, oder wenn man verbeut, wehret und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehret ist von Gott: denn mein Gewissen ist ebensowohl gefangen und verführet, wenn es etwas lassen muß, das nicht noth ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, das nicht noth zu thun ist: und die christliche Freiheit ebensowohl untergehet, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll, das sie nicht thun muß. . . .

Nun ist das Aufheben des Sacraments, Platten tragen, Kasel und Alben anlegen &c. ein Thun, da Gott nichts von geboten, noch verboten hat; drum soll's frei sein, wem es gelüftet zu thun und zu lassen; solche Freiheit will Gott haben &c. Weil aber der Pabst das Thun nicht frei läßt, sondern zwingt dahin mit Lehre und Gebot, da greift er Gott in sein Amt und sezt sich durstiglich an Gottes Statt, wie St. Paulus von ihm verkündigt hat 2 Theff. 2, 4., und macht Sünde, da Gott keine Sünde haben will und tödtet damit die Seelen und verknüpft die Gewissen. Weil aber Dr. Carlstadt das Lassen nicht frei gibt, sondern zwingt mit Verbot und Lehre, man soll es nicht aufheben &c., greift er auch Gott in sein Amt, sezt sich an seine Statt und macht Sünde, da keine Sünde sein kann noch soll, und tödtet also auf dieser Seiten die Seele, wie der Pabst auf jener Seiten, brechen alle beide wie die Seelmörder die christliche Freiheit. Wir aber gehen auf der Mittelbahn und sagen: Es gilt weder Gebietens, noch Verbietens, weder zur Rechten, noch zur Linken, wir sind weder päbstlich, noch carlstädtisch, sondern frei und christlich, daß wir das Sacrament aufheben wie, wo, wann, wie lange es uns gelüftet, wie uns Gott die Freiheit hat geben. Gleichwie wir frei sind außer der Ehe zu bleiben oder in die Ehe zu treten, Kasel zu tragen oder nicht, Ruten und Platten zu haben oder nicht. Hier sind wir Herren und leiden kein Gesez, Gebot, Lehre noch Verbot. Wie wir denn auch beiderlei hier zu Wittenberg than haben. Denn im Kloster haben wir Meß gehabt ohne Kasel, ohne Aufheben, schlecht aufs allereinfältigst, wie Carlstadt Christus Exempel rühmet. Wiederum in der Pfarr haben wir noch

Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange es uns gelüstet. Darum soll mein Rottengeist nicht wider uns Wittenberger auf die Weise sechten: Sie heben das Sacrament auf, darum sündigen sie wider Gott; sondern also: Sie lehren und gebieten, man müsse das Sacrament aufheben bei einer Todsünde, darum sündigen sie wider Gott; denn so thun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so und thun das also frei, so lang es uns lüstet. Das Thun schadt nicht, die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum im Kloster lassen wirs; aber wir lehrens nicht, wie Dr. Carlstadt thut; das Lassen schadt nicht, das Lehren aber ist der Teufel. Daraus merke nu, welches des Endchrist Bettern seien, wir oder Dr. Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohn daß wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden, wir lassen auch wie die Carlstadtischen, aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nu der Pabst und Dr. Carlstadt rechte Bettern im Lehren; denn sie lehren beide, einer das Thun, der ander das Lassen. Wir lehren aber keines und thun beides.“ (Erl. A. 29, 189 ff.)

Derselbe: „Mich wundert aber dieser Jüdischen Heiligen, die so steif am Gesetz Mossi hangen und wider die Bilder toben, wie sie mit Gulden und Kleinodien thun, da Bilder auf stehen? Denn ich höre, sie haben viel Gulden und Kleinod; so münzt man im Joachimsthal St. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rath, daß man den großen Heiligen von den Sünden hülfe und nähme ihnen die Gulden und silber Groschen und Becher. Denn ob sie wohl den Bildern feind sind, ist doch zu besorgen, sie seien noch nicht so fern entgrobet, noch in die Studirung und Verwunderung und Besprengung kommen, daß sie dieselbigen von sich selber könnten wegwerfen: auch ist vielleicht die Menschheit noch so schwach, daß auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht genug sei, sondern gute starke Gesellen, die sonst nicht viel zu verzehren hätten.

Es hat auch noch ein Fehl mit diesen Bilderstürmern, daß sie selbst ohne Ordnung drein fallen und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren: wie denn ihre Propheten stehen, schreien und hegen den Pöfel, und sagen: ha, haue, reiß, beiß, schmeiß, brich, stich, stoße, tritt, wirf, schlage die Götzen ins Maul, siehest du ein Crucifix, so speie ihm ins Angesicht &c. Das heißt Carlstadtisch die Bilder abgethan, ja den Pöfel toll und thöricht machen und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hineinplumpen, meinen, sie seien nu große Heilige, werden so stolz und frech, daß über die Maße ist: und wenn mans bei dem Licht anseheth, so ist ein Gesekwerk, ohn Geist und Glauben geschehen und doch eine Hoffarth im Herzen macht, als seien sie durch solch Werk für Gott etwas sonderlich. Das heißt denn eigentlich wiederum Werk und freien Willen gelehret.“ (Erl. A. 29, 146 ff.)

Anmerkung. Historische Belege liefern außer der Bilderstürmerei zur Reformationzeit die Streitigkeiten der Puritanen mit den Episcopalen betreffs liturgischer Dinge; die gottesdienstlichen Versammlungen der Methodisten, der Quäker u. dgl. m. Charakteristisch ist auch die Abneigung des Pietismus gegen die Liturgie &c.

§ 6.

Verleugnung und Mißbrauch des geistlichen Priesterthums.

Durch die Lehre vom Mesopfer und einem von dem gemeinen Christenstand unterschiedenen Priesterthum ist es nicht möglich, daß im römischen Gottesdienst das geistliche Priesterthum aller Christen irgendwie zu seinem Recht und Brauch kommen kann. Indem, wie § 4 erwähnt, der Priester am Altare nicht als Stellvertreter, sondern als Vermittler der Gemeinde gegen Gott handelt, versteht die römische Liturgie, und zwar gerade im Mesopfer am meisten, den Laien ganz und gar in Passivität, daß er dem Gottesdienste nur beivohnt, nicht in ihm mithandelt. Zwar gibt sie ihm hierbei sein Gebetbuch in die Hand, aber mittelst desselben betet er nur bei und für sich selbst und steht in keinerlei lebendiger Wechselbeziehung zu dem fungirenden Priester, theils, weil dieser in einer den meisten Laien unverständlichen Sprache handelt, theils, weil dem Chor als Stellvertreter der Laien alles Respondiren und liturgische Singen ausschließlich übertragen ist, theils auch, weil der geistliche Volksgesang im römischen Gottesdienst keine Stelle hat und nur als Ausnahme, aber ungern, in deutschen papistischen Kirchen da und dort und dann und wann gestattet, resp. geduldet wird. Und wenn auch die römische Kirche in Nebengottesdiensten dem Laien eine gewisse Activität einräumt, namentlich in den Rosenkranzandachten, so ist das Mitbeten mit dem Priester doch am wenigsten ein Beten zu nennen, sondern der reinste Gebetsmechanismus, der in der gedanken- und glaubenslosesten Mundfertigkeit und Aeußerlichkeit besteht, und im Vollbringen des Gebetswerks nach Zahl und Maß das Wesen der Andacht setzt — ein opus operatum der größten Art.

Luther, Sermon von guten Werken: „Wie stehet und reimet sich, daß wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeigt wird, wir sollen für die ganze Gemeinde insgemein rufen und bitten, so wir die Gebete verstreuen und also theilen, daß ein jeglicher für sich selbst nur bittet und niemand sich des andern annimmt, noch sich mit niemandes Nothdurft bekümmert. Wie mag das Gebet nüz, gut, angenehm und gemein oder ein Werk heißen des Feiertags und der Versammlung? Wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für dies, dieser für das und haben nichts, denn eigennützige Gebete, denen Gott feind ist.“ (Erl. A. 20, 241.)

Derselbe, Tischreden: „Das Beten im Pabstthum war ein lauter Stocmeisteri der armen Gewissen und nur ein Plappern und Wortgewäsch, kein Gebet, sondern ein Werk des Gehorsams. Der Pabst gebeut dreierlei Weise zu beten. Die erste ist oratio materialis, das materialisch Gebet, wenn einer die Wort daher erzählet, die er nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter; dies Gebet war nur ein Gebet, damit dem Pabst genug geschähe. Die ander formalis, da einer die Wort verstehet. Die dritte affectualis, die geistliche Andacht und Meinung. Dies dritte Stück ist das rechte Wesen und Eigenschaft des Gebets. Darauf drang man nicht, sondern allein auf das materialische, daß man die Worte nur

daher sagte und las, wie ein Papagei redet. Daher ist kommen ein wüßt Meer voll horas canonicas, das Geheule und Geplärr in Stiften und Klöstern, da man die Psalmen und Lection ohn allen Geist daher sang und las, also, daß man nicht verstunde noch hielte weder Wort noch Sentenz und Meinung." (E. A. 59, 9. 10.)

Läßt der hierarchische Geist das geistliche Priestertum gar nicht zum Recht und Brauch im Gottesdienst kommen: so führt der schwärmerische Geist vom rechten Brauch ab und zum Mißbrauch. Unberufene beten und predigen neben den berufenen Predigern in einem und demselben Gottesdienst, ja bei den Quäkern, bei denen es weder öffentliches Predigtamt, noch Sacrament giebt, predigt und redet jeder, über den der „Geist“ kommt, zu Zeiten aber auch keiner, weil der Geist nicht kommt. Nicht blos Männer, auch Weiber beten im öffentlichen Gottesdienst, wie z. B. bei den Methodisten. Bemerkenswerth ist besonders die Geringschätzung der Gebetsformulare. Ihr Gebrauch ist dem schwärmerischen Geiste das gerade Gegentheil von dem was er „Herzengesebet“ nennt und ein Hinderniß des „lebendigen“ Christenthums. Wo er es daher vermag, verpönt er den Gebrauch der Gebetsformulare gänzlich, wie bei den Puritanern und Methodisten, ja macht nicht nur wie die letzteren von dem heil. Vaterunser einen sehr seltenen, sondern auch gar keinen Gebrauch, wie die Darbisten, die aus Haß gegen jede kirchl. feste Form selbst das Gebet der Gebete nicht beten. Und doch ist gerade durch solchen Mißbrauch des geistl. Priestertums der rechte Brauch eingeschränkt, indem die Schwärmer, da sie sich in ihrer Aufgeblasenheit so des heil. Geistes voll wissen, daß Jedem zur Stunde immer das gesalbte Wort zur Verfügung steht, völlig der Subjectivität ihres Vorbeters preisgegeben sind, wohl noch mehr, als wenn derselbe statt der Lieder der Kirche die eigenen (improvisirten) Gedichte im Gottesdienste singen ließe. (Zinzendorf.)

Anmerkung 1. Auch der Pietismus sieht im Gebrauch der Gebetsformulare eine Fessel für den Geist, und im freien Gebet nur ein Beten im Geist und in der Wahrheit.

Anmerkung 2. Bemerkenswerth ist, daß einem Theil der hiesigen englischen Secten neben dem Mißbrauch auch wieder die Zuhörer in völlige Passivität versetzt sind, indem die Gemeinde nicht nur dem Prediger, der ihr vorbetet, sondern auch dem Chor, der ihr vorsingt, zuhört.

1 Cor. 14, 33—35.: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen. Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde: denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeinde reden.“

1 Timoth. 2, 8. 11. 12.: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Ein Weib lerne in aller Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem Weibe aber gestatte

ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern daß sie stille sei.“

Luther, zu Joh. 17, 1.: „Das ist aber wahr, wenn es (das Knien, Augen aufheben, Hände falten, an die Brust schlagen zc.) ein lauter äußerlich Geberde, Gemürre oder Geplärre ist, wie man bisher über Tag in der Kirchen gestanden, die Körner am Rosenkranz gezählet, Blätter umgeschlagen, im Chor geheulet und getönet hat; das heißt freilich nicht gebetet. Denn es geschieht gar ohne Herz und Seele, und ist Keiner, der mit Ernst einmal denke, Etwas von Gott zu erbitten oder zu erlangen. Wo aber solche Geberde, Singen, Reden oder Lesen der Meinung geschieht, daß man dadurch das Herz anzünde, Lust und Andacht zu beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalter in der Christenheit geordnet täglich zu singen und zu lesen, daß man durch Gottes Wort, leiblich gehöret und gehandelt, Andacht schöpfe zu rufen und seufzen. Auch haben wir solchs Gebets und äußerlicher Reizung viel Exempel in der Schrift, als von dem Propheten Elisa 4. (2.) Reg. 3., wie seine Weise gewesen ist, wenn er sich nicht andächtig oder lustig genug fühlte, daß er ihm ließ einen Harfenspieler holen, dadurch er erweckt ward, und Erleuchtung gewann zu weissagen; und der König David ordnet darum täglich mit allerlei Saitenspielen fröhlich zu singen und klingen im Tempel, daß das Volk erwecket und lustig würde zum Gebet.

Ich weiß nicht wie stark andere im Geist sind; aber so heilig kann ich nicht werden wenn ich noch so gelehret und voll Geistes wäre, als etliche sich dünken lassen. Noch widerfähret mirs allezeit, wenn ich ohn das Wort bin, nicht daran denke, noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja auch keine Lust und Geist; aber so bald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift für mich nehme, so leuchtet und brennet ins Herz, daß ich ander Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es solls ein Jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren.

Ursach ist diese, wie wir alle an uns finden, daß unsere Sinn und Gedanken so ungewiß, schlüpferig und unstete sind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten oder von Gott zu denken, ohn Wort und Schrift, da gehet es gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsiehet, wohl hundert Meil von dem ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir es wieder, wie lange er auf einem fürgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein für, und gelobe mir alle deine Gedanken zu sagen: was gilts, du wirst dich für dir selbst schämen müssen, und fürchten, wenn du solltest reden, was dir einfiel, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen? Mir widerfährets wohl, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und allerbesten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zurißsen Ding ist's um des Menschen Herz: das gehet, weht und wanket, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist. . .

Solches rede ich darum, daß man nicht also über solche Text hinschnurre, wie die rohen Geister; sondern lerne, wozu solch äußerlich Wort und Weise

nuz und noth seien, nämlich damit man das Herz zusammen halte, daß es nicht zerstreuet werde und sich mit den Gedanken an die Buchstaben heste, wie man sich mit der Faust an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten, oder zu weit flattern und irre fahren mit eigenen Gedanken.

Das mangelt unsern Schwärmern, daß sie meinen, wenn sie in ihre hohe geistliche Gedanken fahren, so haben sie es getroffen; und sehen nicht, wie sie ohn Wort des Holzwegs fahren, lassen sich eitel Irrewische verführen. Darum sei gewarnt für solchen fliegenden Gedanken, und hüte dich nur, mit Gott zu handeln außer dem mündlichen Wort und Gebete; doch daß du rechten Unterscheid haltest, daß nicht ein lauter äußerlich Gebete sei, da man nichts weiter suchet, denn das Werk, und meint, wenn so viel gelesen oder gesprochen sei, so habe man verthan; so doch das Herz nicht einmal erfähret, was der Mund redet, oder denket, was er thue; sondern also, daß das Herz anhebe, darnach äußerlich Mund und Leib, Wort und Geberde mit gehe. Summa, wenn es von Herzen gehet, mit Lust und Ernst zu bitten, da ist alles löblich und gut, wie man sich dazu stellet.“ (Erl. A. 50, 161—163.)

§. 7.

Ceremonien, Uebermaß oder Kahlheit.

Wie vor Augen liegt, führt der hierarchische Geist zu einem Uebermaß der Ceremonien und gibt dem ganzen Gottesdienst den Charakter des Sinnlichen, wozu die beiden Vermögen des menschlichen Geistes, Gefühl und Phantasie, auf eine bedenkliche Weise vornehmlich in Anspruch genommen werden, und wobei durch Schaugepränge mancherlei Art, durch Musik, die oft den leichtfertigsten Opernstyl nicht scheut, durch Weihrauch u. dgl. Augen, Ohren und alle Sinne umnebelt sind, während der Verstand und durch diesen das Herz durch die Verkündigung des Worts verhältnißmäßig wenig genug berücksichtigt werden.

Apologie Art. 13: „Wir wollen hier geschweigen der unzähligen kindischen Ceremonien und närrischen Gottesdienste mit Lektion, mit Gesängen und dergleichen, welche zum Theil möchten zu dulden sein, wenn sie ein Maß hätten, und zu guter Übung gebraucht würden, wie man die Lektion in der Schule und die Predigt dazu gebraucht, daß die Zuhörer davon sich bessern. Wenn sie solche Kirchendienst und Ceremonien dahin richteten, daß die Jugend und der gemeine Mann möchte geübt werden in Gottes Wort, so wären kurze und fleißige Lektion viel nützer, denn ihr Geplärre im Chor, das weder Maß noch Ende hat.“

Den extremen Weg schlägt der schwärmerische Geist ein. Er entkleidet das Kirchenjahr seiner Feiern, die Kirche ihres Schmuckes, die Prediger ihres Ornaments, die Liturgie selbst ihrer schönen Formen; Kahlheit und übergroße Nüchternheit ist der charakteristische Zug des schwärmerischen Gottesdienstes, wobei neben der Mißachtung des Decorums (des Wohlstandigen, des Schicklichen) oft auch noch die wüsthafte Unordnung vorherrscht.

Anmerkung. Leider hat die puritanische Form des Gottesdienstes hier zu Lande auch in den lutherischen Gemeinden, die nicht mit der austerlutherischen Generalsynode verbunden sind, noch vielfach unangetastet ihr Bürgerrecht.

III.

Die Verwirklichung der christlichen Grundsätze an dem Muster der vollständigen lutherischen Liturgie.

§ 1.

Die römische und die lutherische Liturgie.

Indem wir zu dem Nachweis übergehen, daß die sub I. dargelegten Grundsätze in der vollständigen Liturgie der lutherischen Kirche verwirklicht sind, möchte zunächst auf das Uebereinstimmende und Unterscheidende der römischen und der lutherischen Liturgie hingewiesen werden.

Da der lutherische Hauptgottesdienst nichts anderes ist und sein will, als die gereinigte, die wahre christliche Messe (I. § 7) und da das Taufbüchlein Lutheri nichts anderes ist, als das römische Taufformular in gereinigter, mehr ursprünglicher Gestalt, so findet sich in so mancherlei Stücken eine gewisse Ähnlichkeit in der äußern Erscheinung des luth. Gottesdienstes mit dem römischen. Dieses besteht

- 1) in den wesentlichen Theilen der Messe und der Taufe, wie wir sie hernach im Einzelnen angeben werden;
- 2) in der Einrichtung des Kirchenjahres;
- 3) in den Ceremonien im engeren Sinne in Absicht auf das Symbolische beim Gottesdienst, auf den Vortrag des liturgischen Wortes, auf die Einrichtung des Gotteshauses, das Amtskleid u. dgl.

Der Gegner, wie der Unkundige unter den Unsern sieht in diesen übereintreffenden Stücken der luth. Liturgie mit der römischen ein gut Theil Ueberrest papistischen Sauerteigs; der Unbefangene und Kundige aber erkennt alsbald darin den conservativen Charakter der lutherischen Reformation und daher die Verwirklichung der in I. § 7 und 10 dargelegten Grundsätze.

Weil jedoch nach I. § 2 und 3 das Wesen und der Grundcharakter des christlichen Gottesdienstes sich in der Liturgie ausprägt und der Geist sich überhaupt die Form schafft und weil demgemäß das geistliche Priestertum aller Christen in der von Gott gewollten Ordnung auch im Gottesdienst seinen Ausdruck und seine Übung finden muß § 9 — so findet sich des charakteristisch Unterscheidenden zwischen der lutherischen und römischen Liturgie wiederum desto mehr und desto Bedeutenderes. Dies dürfte außer dem, was an papistischem Sauerteig vom Gottesdienst ausgeschieden ist, folgendes sein:

- 1) der ehemals überwiegend, jetzt allein herrschende Gebrauch der Landessprache;
- 2) die Theilnahme der ganzen Gemeinde an dem liturgischen Wechselgesang;

- 3) die Einführung des geistlichen Volkslieds, als eines wesentlichen Stücks der Liturgie, und dessen Herrlichkeit und Reichthum, die in der Kirchengeschichte Neuen Testaments ihres Gleichen nicht finden;
- 4) die salbungreichen Kirchen- und Festgebete, die unmittelbares Erzeugniß der reformatorischen und nachreformatorischen Kirche sind, nebst den Collecten, die den verdeutschten altkirchlichen beigelegt und durch die Aufnahme in die meisten Agenden zum Gemeingut geworden sind;
- 5) die Einfügung etlicher Fest- und Feiertage in den gereinigten Festcyclus, wie z. B. das Reformationsfest; vor allem aber
- 6) die Stellung, welche neben der Predigt der Katechismus durch die Reformation erhalten hat. Siehe hier das § 5, sub 6 nachfolgende Citat.

In diesen Stücken erhält die luth. Liturgie zugleich neben dem maßvollen nöthigen Wechsel in den Formen die I. § 9, 3. angedeutete Stetigkeit und Objectivität, ebenso auch durch die wechselnden und stehenden Kirchenlieder.

§ 2.

Die lutherischen Agenden.

Wie sehr die gesammte lutherische Gottesdienstordnung auf den I. § 4 und 5 aufgestellten Principien der Freiheit und der Liebe beruhen, beweisen die dortselbst beigebrachten Citate. Ein Blick auf die Agenden des 16. und 17. Jahrhunderts aber zeigt vollends die getreue Verwirklichung dieser Principien. Während die sächsischen und niederdeutschen Agenden einerseits und die österreichische mit den fränkischen andererseits sich möglichst an Luthers Vorgang in seinen liturgischen Schriften angeschlossen, gab man in der Badener, Andorffer, Hanauer, Wormser, Straßburger, Hohenloher bei aller Entschiedenheit im lutherischen Bekenntniß dem Formulare der reformirten Gottesdienstweise nach. (Vgl. die in Löhe's lit. Formularen Nörtl. 1839 enthaltenen beiden Tabellen.) Und doch verleugnen auch die letzteren nicht völlig den lutherischen Typus. Gleichmaßen aber während in den Agenden der ersteren Art durchweg die ganze Liturgie in ihren Formen und ihrer Composition den lutherischen Typus streng bewahrt und damit die größtmöglichste Gleichförmigkeit zeigt, so band man sich doch auch wieder in Einzelheiten nicht slavisch und pedantisch und gestattete sich selbst in der Consecrations- und Distributionsformel Mannichfaltigkeit innerhalb der Einheit des Bekenntnisses. (Vgl. Rudelbachs Sacr. WB. p. 10 und 11 und Löhe's Formulare Heft III. p. 30 sub 1.) So halten die Agenden jener Zeit die gegebene Einigkeit des Geistes in den gleichmäßigen Formen und größeren oder geringeren Bewahrung des lutherischen Typus einerseits fest, während sie jedes Uniformiren wollen zur Herstellung der Einigkeit im Geiste durch die größere oder geringere Differenz in den Ceremonien andererseits factisch abweisen und so das „Es ist genug“ der Augustana bethätigen.

Anmerkung. So mußte es sein und bleiben, so lange man im Lehren und Bekennen einig war. Anders aber mußte sich betreffs der Agenden und der Liturgie überhaupt die Anwendung des Princip's der Freiheit und der Liebe gestalten, wo die Einigkeit der Lehre und des Bekenntnisses entweder von Außen gefährdet, oder schon im Innern im Weichen begriffen war und die wilden Säue, Ps. 80, 14., nebst den großen und kleinen Füchsen, Ps. 63 11., Klage. 5, 18. und Hebel. 2, 15., alles Liturgische als Ein großes Abiaphoron ausgaben, um unter ihm den Weinberg des Herrn desto ungehindeter verwüsten zu können. Man denke an die Geschichte des Exorcismus einerseits und vergleiche damit nebst den Citaten aus dem 10. Art. der Concordienformel und Luthers Schriften im Berichte unseres Mittleren Districts 1859 p. 36—38 auch die p. 40—42; — andererseits an den Agendens Sturm im 18. Jahrhundert, von dem Rudelbach in der angeführten Schrift p. 11—14 ein nicht aus den Augen zu verlierendes Bild entwirft, das zugleich zeigt, wie unter dem Vorwand der Freiheit des Protestantismus die rationalistischen Herren Consistorialräthe und Pfarrer ebensowohl die größte Willkühr, als auch die schändlichste Tyrannei ausübten.

§ 3.

Arten des Gottesdienstes.

Die lutherische Liturgie scheidet den Gottesdienst in Haupt- und Nebengottesdienst. Nicht aber durch die Bedeutung des Sonn- und Festtages, noch durch die Tageszeit wird dieser Unterschied erzeugt, sondern durch das Altarsacrament. Nach dem Vorbild der Schrift Act. 2, 42. und 1 Cor. 11, 20, 21. und wie es das gegenseitige Verhältniß der Predigt des Evangeliums und des Sacraments von selbst gibt, wird ein Gottesdienst zum Hauptgottesdienst dadurch, daß die Verkündigung des Worts mit der Handlung des Sacraments verbunden ist und dieses das Ziel und den Schlußstein bildet, wodurch denn alle übrigen Gottesdienste, in denen die Handlung des Sacraments von vorn herein nicht beabsichtigt ist, zu Nebengottesdiensten werden. In Uebereinstimmung mit der Anschauung und Einrichtung der alten Kirche nannte die lutherische zu dem Ende den mit dem Abendmahl verbundenen Gottesdienst mit seinem alterthümlichen Namen auch Messe, nach 1 Cor. 10, 16, 17. Communio, wie auch das „Amt“ und die dabei gehaltene Predigt die „Amtspredigt“, und betrachtete deshalb auch den Hauptgottesdienst, an dem aus Mangel an Communicanten die Abendmahls-handlung unterbleiben muß, als einen unvollständigen. In der Voraussetzung vorhandenen genugsamen Verlangens nach dem Sacrament ordnen demgemäß die luth. Agenden den Hauptgottesdienst für Sonn- und Festtage so, daß darin das heil. Abendmahl einen Haupttheil bildet und, ohne ein Gesetz daraus machen zu wollen, daß die Communion unbedingt stattfinden müsse, geben sie doch für den Ausfall derselben entsprechende Bestimmungen, indem sie durch eine nach der Predigt hiezu abzulesende Vermahnung das Volk an den Mangel zu erinnern und zu desto häufigerem Gebrauch des Sacraments zu reizen suchen. Anders die reformirte Kirche, in der sich ein Gottesdienst über den andern nur dadurch erhebt, daß an seinem Tage keine Arbeit geschieht und die übrigen Gottesdienste an Werkeltagen gehalten werden. Hierdurch verwirklichen

sich die unter I. § 1 und 8 aufgestellten Grundsätze. Siehe hierbei auch die in letzterem Paragraph sub b. befindlichen Citate.

Augsb. Conf. Art. 24.: „Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größrer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unterrichtet vom heil. Sacrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sei, als nämlich die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur *Communion* und *Mess* gezogen wird.“

Luther, Sermon von dem Neuen Testament, d. i. von der heil. Messe 1520: „In diesen Sprüchen (nämlich Luc. 22, 19., 1 Cor. 11, 26., Ps. 102, 22. 23., Ps. 111, 4. 5.) siehest du, wie die Mess eingesetzt ist, Christum zu predigen und loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben bewegt, **und also auf dieselben Wort oder Predigt, auch ein leiblich Zeichen, das ist, das Sacrament empfangen**, auf daß damit unser Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen versorgt, befestigt, stark werde wider alle Sünd, Leiden, Tod und Hölle, und Alles, was wider uns ist. Und wo die Predigt nicht hätt sollt sein, hätt er die Mess nimmermehr eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort, denn an den Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nichts anders sein, denn Erklärung der Wort Christi, da er sagt und die Mess einsetzt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut &c. Was ist das ganz Evangelium anders, denn ein Erklärung (Erklärung) dieses Testaments? Christus hat das ganz Evangelium in einer kurzen Summa begriffen, mit den Worten dieses Testaments oder Sacraments. Denn das Evangelium ist nichts anderes, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden und Vergebung aller Sünd durch Christus Leiden uns geben. Wie St. Paul beweiset Röm. 10, (9. 11. 12.) und Christus Luc. 24, (46. 47.). Dasselb haben auch in sich die Wort dieses Testaments, wie wir gesehen haben.“ Erl. N. 27, 167. 168.

§ 4.

Der Hauptgottesdienst in seinen Bestandtheilen.

Da das heil. Abendmahl als Siegel des Wortes Ziel und Schlußstein des Hauptgottesdienstes ist nach § 8 b., so hat derselbe eine Menge liturgischer Formen, die bei einer vollständigen Liturgie folgende sind: Introitus, Kyrie, Gloria mit dem et in terra, Salutation und Collecte, Epistel, Lied, Evangelium, Glaube, Predigt, Beichte und Absolution, Kirchengebet, Fürbitten und Vater unser, Psalmodie, Präfation mit dem Sanctus, Vater unser (da und dort mit vorausgehender Luther'scher kurzer Abendmahlsvermahnung), Consecration, Agnus Dei, Friedensgruß, Distribution und während derselben Abendmahlslieder, Nunc dimittis oder: „Mit Fried und Freud,“ Danksgesängecollecte und Segen.

Bei näherer Betrachtung erscheinen jedoch diese Theile als kein zufälliges, unpassendes Conglomerat (Gehäufte). Seine charakteristischen Züge sind namentlich zwei.

Einheit ist der erste Zug der Composition des Hauptgottesdienstes. Er ist ein Ganzes in seiner schöner Gliederung, die in einem Stufengang zum Sacramente, als ihrem Ziele strebt. Nachdem der Introitus, vom Chor gesungen, den Gottesdienst eingeleitet und den Charakter des Sonn- und Festtags bezeichnet hat, demüthigt sich zuvörderst die Gemeinde im Kyrie vor Gott und steigt darauf durchs Gloria und den Hymnus Angelicus (Allein Gott etc.) also im Preis dessen, der aus großer Liebe zur Welt seinen Sohn dahingegeben hat, aufwärts zur Bitte, zum Anhören des Wortes in Epistel und Evangelium mit dem Lobgesang oder dem Hauptlied oder Festlied dazwischen, zum freudigen und tapfern Glaubensbekenntniß, nach dessen Amen sie mit Maria niedersitz, und ruht, um zur Förderung ihres inwendigen Lebens die dem Glauben der Kirche ähnliche Weissagung in der Predigt zu vernehmen, die zuletzt in der sich anschließenden öffentlichen, allgemeinen Beichte und Absolution als einer Uebung und Application des gehörten Gesetzes und Evangeliums ausläuft. Nach diesem Ruhepunkt kehrt sich die Gemeinde der Besiegelung der Gnadenverheißung im Wort, der Handlung des Sacraments zu. Reich gemacht durchs Wort des Evangeliums und mit Trost und Freudigkeit durch die Absolution insonderheit erfüllt, läßt sie im Kirchengebet, den begehrten Fürbitten etc. und dem heil. Vater unser ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden, und damit auch die Dabeingeblichenen im Gebet der Gebete sich mit ihr vereinigen, ruft sie beim Beginn desselben diese durch das dreimalige Anschlagen der Betglocke dazu auf. So vorbereitet auf die Vereinigung mit dem HErrn und die Besiegelung der im Wort durch den Glauben ergriffenen Gnade naht man zum Altare, dem HErrn dabei in der Psalmodie, dem „Schaffe in mir Gott“ aus Ps. 51 das Opfer eines bußfertigen Herzens, wie das der Liebe in freiwilliger Spende für den Gotteskasten darzubringen. Die Präfation, ihrem Namen nach Einleitung, ihrem wesentlichen Ursprung nach nahezu apostolisch, ist Dankagung, Eucharistie, und Anbetung durch das Dreimalheilig (Sanctus) vor dem, der da kommt durchs Sacrament im Namen des HErrn. Im Vater unser — da und dort mit vorausgehender Lutherischer Abendmahlsvermahnung in kürzerer Form — und den Testamentsworten vollzieht sich die Consecration und indem darauf im Agnus Dei die Gemeinde einmüthig des HErrn Tod verkündigt und im Friedensgruß nochmals die Versicherung seiner Gnade empfängt, werden unter dem Bekenntniß der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi dieselben unter dem Brod und Wein, kraß der Einsetzung des HErrn, ausgetheilt. Trefflich schließt sich nun an die Distribution in manchen Liturgien das Nunc dimittis („HErr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren“ oder: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“) an — denn was kann man im Jammerthal von Kräften der zukünftigen Welt mehr verlangen, als den Genuß des Leibes und Blutes Christi zur Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit und wann könnte

wohl die Sehnsucht, ihn zu schauen, wie er ist, größer sein, als da, wo er sich so nahe zu uns thut? Den Schluß des nun zu seinem Höhepunkt gekommenen Gottesdienstes bildet die *Danksaagungscollekte*, die zugleich Bitte um die Frucht des empfangenen Sacraments ist und der *Aronische Segen*, „als Befräftigung und Besiegelung aller durch Wort und Sacrament empfangenen Gnadengaben durch eine letzte Gnadenmittheilung“ von dem, der Eines giebt im Mannichfaltigen, und in dem Einen Mannichfaltiges.

Als zweiter charakteristischer Zug dürfte *Freiheit und Mannichfaltigkeit* der Bewegung, wie *Einfachheit und Einfältigkeit* zu bezeichnen sein. Gesprochenes und gesungenes Wort, bald als freie, bald als feststehende Rede, bald durch den Diener des Worts, bald durch Gemeinde, dazwischen auch dem Chor, (der nicht eigentlich als Vertreter der Gemeinde, sondern als ein aus ihr heraustretender Kreis zu betrachten ist, der die Gabe des Gesangs als besonderes Opfer zur Heiligung des göttlichen Namens und zur Erbauung der Gemeinde Gottes darbringt) — erzeugen eine reiche Mannichfaltigkeit und einen wunderlieblichen Wechsel. Indem aber diese Mannichfaltigkeit und dieser Wechsel nicht durch Willkühr, sondern durch die Idee der ganzen Messe oder Communion — das Wort der Verheißung und in ihm Christus *) — bestimmt ist, so zeichnet sich gegenüber papistischer Ueberladung der ganze Gottesdienst wieder durch Einfachheit und Einfalt aus, die eben deshalb auch zu ihrem Verständniß und zum Wohlgefallen an ihnen ein einfältiges und kindliches Gemüth erfordert; denn nicht die reformirte Kahlheit und Entleerung gibt dem Gottesdienst eigentlich das Gepräge der Einfachheit und Einfalt, sondern diejenigen Formen und diejenige Gliederung derselben, durch welche unwillkürlich das Gemüth auf das Wort und Sacrament durchweg hingelenkt wird, so daß, mit Luther zu reden, „alles um des Worts und Sacraments willen unter den Christen geschieht im Gottesdienst.“

Durch die einzelnen Theile des Gottesdienstes und deren Zusammenfügung zu einem abgerundeten charakteristischen, von dem Einen Nothwendigen getragenen und durchdrungenen Ganzen finden somit die in § 6—10 entwickelten Grundsätze ihre Verwirklichung.

Hierbei erlaubt sich nun noch Referent für einzelne Stücke, wie für das Ganze des Hauptgottesdienstes theils zur Bestätigung des hierüber Gesagten, theils zum eingehenderen Verständniß etliche der hierher gehörigen Aussprüche Dr. Luthers anzuführen.

1. über die einzelnen Bestandtheile des Hauptgottesdienstes.

*) Als Ziel und Schlusstein des Hauptgottesdienstes stellt Referent das heil. Abendmahl lediglich insofern hin, insofern es das zuletzt folgende Siegel des durch Predigt und Absolution verfüngten Evangeliums ist. Leitende Idee der Communion ist und bleibt das Wort der Verheißung in Predigt, Absolution und Sacrament. Vgl. damit das sub I. § 8 über die Stellung des Worts und Sacraments in diesem Ref. Gesagte nebst den sub b. betreffenden Citaten aus Dr. Luthers *W.*, desgl. das Citat im vorhergehenden Paragraph.

a) Introitus, Kyrie, Gloria u.: „Der ersten Väter Zufüge, welche etwa einen Psalm oder zween, als man liest, ehe sie das Brod und Wein segneten, mit heimlicher Stimme gebetet haben, wie man denn achtet, daß Athanasius und Cyprianus gethan haben, wären wohl zu loben. — Darnach gefallen mir die wohl, so das Kyrie eleison hinzugesetzt haben; denn wir lesen, daß zu Basili Zeiten, den man Magnum nennt, das Kyrie eleison in gemeinem Gebrauch sei gewesen allem Volk. — Daß man Episteln und Evangelia liest in der Messe, ist nicht allein löblich, sondern auch allweg und noch Noth, ohne daß daran fehlt, daß mans nicht in der Sprache liest, darin es vom gemeinen Mann verstanden würde. — Nachdem aber das Singen in der Kirche aufgekommen, hat man die Psalmen verwandelt in den Introitum, darnach auch hinzugesetzt den englischen Lobgesang Gloria in excelsis Deo, item die Gradual, Alleluja, Patrem, d. i. die Artikel des Glaubens, im Concilio zu Nicäa zusammengesetzt, auch das Sanctus, Agnus Dei, Commun u., welche alle der Maßen sind, daß man sie nicht tadeln mag, sonderlich die man singt (de tempore) von der Zeit oder an Sonntagen, denn dieselben Tage allein bisher die alte Lauterkeit im Gottesdienste anzeigen, ausgenommen den Canon der Stillmesse.“ (Weise, christl. Mess zu halten, Jen. A. 332 b. 333 ff.)

b) Die vorigen und anderen Stücke, besonders aber das Agnus Dei: „Viel Gesang in der Mess ist fein und herrlich vom Danken und Loben gemacht und bisher blieben, als Gloria in excelsis et in terra, das Alleluja, das Patrem, die Präfation, das Sanctus, das Benedictus, das Agnus Dei. In diesen Stücken findest du nichts von Opfer, sondern eitel Lob und Dank, darum wir sie auch in unserer Messe behalten. Und sonderlich dient das Agnus über alle Gefänge aus der Maßen wohl zum Sacrament, denn es klärlich daher singt und lobt Christum, daß er unsere Sünden getragen habe, und mit schönen kurzen Worten das Gedächtniß Christi gewaltiglich und lieblich treibt. Und Summa, was böse in der Messe ist, ist vom Opfer und Werk, das hat Gott wunderlich geschickt, daß fast alles der Priester heimlich liest, und heißt die Stillmesse. Was aber öffentlich durch den Chor und unter dem Haufen gesungen wird, ist fast eitel gut Ding und Lobgesang, als sollte Gott mit der That sagen, er wolle seine Christen mit der Stillmesse schonen, daß ihre Dhren solchen Greuel nicht müssen hören und also die Geistlichen mit ihrem eigenen Greuel plagen lassen.“ J. A. 5, 196 b.

c) Glaube und Perikopenpredigt: „Nach dem Evangelio singt die ganze Kirche den Glauben zu deutsch: Wir glauben all an einen Gott. Darnach gehet die Predigt vom Evangelio des Sonntags oder Fests. Und mich dünkt, wo man die deutsche Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das Beste, daß man verordnete die Postillen des Tages ganz oder ein Stücke aus dem Buch dem Volk fürzulesen: nicht allein um der Prediger willen,

die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten, wie man siehet und spüret an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auch solche Weise gewesen ist. Sonst, wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selbst redet durch die Prediger (welchen ich nicht will hie mit Ziel setzen), der Geist lehret wohl daß reden, denn alle Postillen und Homilien, so kommts doch endlich dahin, daß ein Jeglicher predigen wird, was er will, und anstatt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten gepredigt wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig seind, die ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ (Erl. A. 22, 238. 239.)

(Schluß folgt.)

Die Artikel des christlichen Glaubens.*)

(Eine der St. Louiser Pastoralconferenz vorgelegte und von derselben besprochene Arbeit Pastor Otto Hanfer's.)

I.

Die ganze heil. Schrift als göttliche Offenbarung ist Gegenstand des Glaubens. Aber unter dem, was sie den Menschen zum Glauben vorlegt, ist eine Anzahl von Lehren, die ein Ganzes bilden und zwar ein solches Ganze, das ein lebendiger Leib ist, dessen Theile unter sich sowohl, wie mit dem Ganzen in organischem Zusammenhange stehen. Dieses Ganze ist der Inbegriff dessen, was der Mensch zu glauben hat, um selig zu werden und heißt Glaubenslehre (*corpus doctrinae*). Ihre einzelnen Theile oder Lehren heißen Glaubens-Artikel (*articulus fidei*.)

Anmerk. Es ist ein Unterschied zwischen Gegenstand des Glaubens und Glaubensartikel. Während nämlich alles, was die heil. Schrift enthält, auch das Unscheinbarste und das in keiner unmittelbaren Beziehung zum Heile des Menschen steht, als göttliche Offenbarung den Gehorsam des Glaubens vom Menschen fordert, so versteht man unter Glaubensartikel nur eine solche Lehre, welche zur Erzeugung und Erhaltung des seligmachenden Glaubens in jedem Menschen nöthig ist und durch deren Hinwegnahme der Leib der Lehre verstümmelt wird.

„Artikel“ werden die einzelnen Lehren genannt (von dem lateinischen *articulus*, das kleine, mehrere Glieder verbindende Gelenk) — anzuzeigen erstlich: daß sie zwar in Bezug auf das Ganze der Glaubenslehre oder in Bezug auf die übrigen Artikel in sich abgeschlossene organische Theile sind; und sich darum zweitens: von einander gesondert betrachten lassen, indem nicht einer im andern enthalten ist, dennoch aber drittens: unter sich selbst sowohl, wie besonders zum Ganzen

*) cf. Joh. Guil. Baieri comp. theol. pos. § XXVII—XXXIV p. 41—56.

der Glaubenslehre in so innigem Zusammenhang stehen, gleichwie die Glieder eines Leibes unter sich selbst und zum Leibe, so daß keiner ohne Verstümmelung des Ganzen hinweggenommen werden kann.

II.

Glaubensartikel entstehen allein aus der heil. Schrift und lassen sich nicht durch die Vernunft begründen; insofern aber der in ihnen gegebene Inhalt sich dadurch von einander unterscheidet, daß ein Theil aus Wahrheiten besteht, die nur durch göttliche Offenbarung, ein anderer Theil aus solchen, die auch in einem gewissen Grade aus natürlicher Erkenntniß gewonnen werden; und insofern wiederum nicht alle darin enthaltenen Wahrheiten weder von gleicher Wichtigkeit für unser Heil noch auch in gleich enger Verbindung mit demselben stehen, so lassen sich die Glaubensartikel unterscheiden: 1. als reine und gemischte (*puri et mixti*), 2. als fundamentale und nicht fundamentale Artikel (*fundamentales et non-fundamentales*).

Beweis: Daß Glaubensartikel nur aus der heil. Schrift entstehen, lehren deutlich folgende Stellen: Apostg. 26, 22.: „Und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte und Moses.“ 1 Cor. 1, 17.: „Christus hat mich . . . gesandt, das Evangelium zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde.“ (cf. B. 18. 19. 20. 21.) 1 Cor. 2, 1.: „Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt.“ B. 4.; „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; (5.) auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ B. 13.: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, welche der heil. Geist lehret.“

Hierher gehören auch alle die Stellen heil. Schrift, in welchen geradezu gesagt ist, daß Gottes Wort der natürlichen Vernunft eine Thorheit ist, 1 Cor. 1, 18. 19. 21. 23. 25., E. 2, 14., E. 3, 19.

Antithese.

Es ist demnach durchaus irrig und wider Gottes Wort, Glaubensartikel zur Evidenz bringen, nämlich aus der Vernunft beweisen zu wollen, wie solches die Wolfische Philosophie versucht hat (vergl. Guericke Kircheng. III, p. 474, 8. Aufl.) — oder die Glaubenslehre aus einem obersten Grundsatz entwickeln zu wollen, wie dies das Streben der neuern Theologie ist; — oder Glaubensartikel durch menschliche Auctorität des Papstes oder der sog. Kirche stellen zu wollen, wie sich solches die römische Kirche anmaßt.

III.

Reine Glaubensartikel heißen diejenigen, deren Inhalt nur durch göttliche Offenbarung erkannt wird, z. B. der Artikel von der Dreieinigkeit Gottes, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes u. s. w. **Gemischte**

Artikel sind diejenigen, deren Wahrheit nicht allein durch göttliche Offenbarung, sondern auch aus dem Lichte der natürlichen Vernunft offenbar sind, z. B. der Artikel von der Existenz Gottes, von den göttlichen Eigenschaften u. s. f.

In sofern die gemischten Glaubensartikel durch das Licht der Vernunft erkannt werden, sind sie keine Glaubensartikel und die Theologie hat nichts mit ihnen zu thun; denn man weiß sie, Röm. 1, 19. 21; Hebr. 11, 1. Sofern sie aber in der heil. Schrift gefunden und ihre wahre und vollkommene Erkenntniß darin gegeben ist, heißen sie mit Recht Glaubensartikel.

IV.

Fundamentale Glaubensartikel heißen diejenigen Artikel, welche mit dem Fundament des Glaubens und Heils in solch' enger Verbindung stehen, daß sie ohne Verletzung desselben nicht unbekannt sein oder wenigstens nicht geleugnet werden dürfen. Das Fundament aber, worauf der Glaube und das Heil des Menschen ruht, ist Jesus Christus, als die Ursache der Seligkeit — das persönliche oder reale Glaubensfundament genannt. Betrachtet man dasselbe nach der Lehre, in welcher es dem Menschen zum Glauben vorgelegt wird, so heißt es das dogmatische oder das Lehrfundament, (*fundamentum reale et dogmaticum*).

Fundament bezeichnet eigentlich dasjenige, was unter allen Theilen eines Gebäudes zuerst ist, und daher Grund und Ursache ist, daß das, was darauf ruht, nämlich das Gebäude, ist, oder doch sein kann. Analog redet man nun von einem Fundament des Glaubens und des Heils als demjenigen, welches zum seligmachenden Glauben und Heil der Menschen das Erste und daher Grund und Ursache ist, weobald eben der seligmachende Glaube und das Heil ist oder doch sein kann.

So nennt der heil. Apostel Paulus I Cor. 3, 11. als das Fundament, auf welchem die christl. Kirche oder die Gemeinschaft der Gläubigen ruht, d. i. derer, die durch den Glauben selig werden sollen — *Jesus Christus*, außer welchem kein andrer Grund gelegt werden kann. Ephes. 2, 20. nennt er die Gläubigen „erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten — i. e. auf der von ihnen gepredigten Lehre — da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächst zu einem heil. Tempel in dem Herrn.“ — (Hebr. 5, 12. 13.; E. 6, 1—2.)

Es ist also nur Ein Fundament, das aber nach verschiedner Betrachtungsweise bald das persönliche oder reale, bald das dogmatische oder Lehrfundament genannt wird. — Unter dem Lehrfundament versteht man nur den Complex sämtlicher fundamentalen Glaubensartikel, und nicht jeden einzelnen Fundamentalartikel für sich betrachtet. Aber sämtliche Fundamentalartikel stehen in solch' nahem Zusammenhange mit dem Fundamente, daß mit Hinwegnahme des einen oder andern Artikels auch Glaube und Heil des Menschen dahin fällt.

Antithese.

Es ist demnach da kein Glaube noch Heil möglich, wo dieses Glaubensfundament ganz oder theilweise geleugnet wird, sei es aus Unwissenheit oder aus Bosheit. cf. Jes. 9, 2.; Luc. 2, 79.; Apostlg. 17, 30.; Matth. 9, 36.; E. 23, 13.; Luc. 6, 39.; Apostlg. 4, 12.

V.

Nicht alle Fundamentalartikel stehen in gleich unmittelbarer Verbindung mit dem Fundamente oder fordern eine gleich vollkommene Erkenntniß vom Menschen, um zum Glauben und zur Seligkeit zu kommen, weshalb sie wieder eingetheilt werden in primäre (primarii) und in secundäre (secundarii) Fundamentalartikel des christlichen Glaubens.

Beweis: In den Stellen 1 Cor. 3, 2., und Hebr. 5, 12. 13., und E. 6, 1. 2. wird deutlich unterschieden zwischen Lehren, die jedem Menschen zur Erlangung des Glaubens und des Heils zu wissen unbedingt nöthig sind und zwischen solchen, welche nur zu besonderer Vollkommenheit der Erkenntniß gehören.

VI.

Primäre Fundamentalartikel sind die, welche man zu allen Zeiten in der Kirche ohne Verlust des Glaubens und des Heils nicht nur nicht leugnen darf, sondern von einem jeden gewußt werden müssen, wenn der seligmachende Glaube erzeugt werden soll.

Um nämlich Christum, das reale Fundament des Heils, gläubig zu ergreifen und festzuhalten, ist die Erkenntniß der primären Artikel durchaus nothwendig, da nicht das Fundament an sich, sondern nur das erkannte und ergriffene Fundament den Glauben giebt.

VII.

Die primären Fundamentalartikel können wiederum eingetheilt werden in solche, deren Inhalt das innere Wesen des Fundaments, Christi, selbst beschreiben, wie z. B. der Artikel von Christo, dem Gottmenschen, oder von Christi Verdienst und Genugthuung für die Sünde; — und in solche, welche nicht sowohl zu dem inneren Wesen des realen Fundaments Christi gehören, als vielmehr die nothwendige Grundlage jener bilden, daß dieselben den seligmachenden Glauben im Menschen erzeugen und erhalten können, z. B. die Artikel von der Dreieinigkeit Gottes, vom gnädigen Willen Gottes, wonach er alle Menschen selig machen will; von der Sünde, dadurch der Mensch befehlt, Gott ein Greuel und der Strafe verfallen ist; von der Rechtfertigung u. s. w.

Sowie Christus das reale Fundament des Heiles ist, weil er die verdienstliche Ursache desselben ist, so zeigt der primäre Artikel von Christo, dem Gottmenschen, eben den, welcher die verdienstliche Ursache — also Grund des Heils selbst ist. Ebenso zeigt der Artikel von Christi Verdienst für die Sünde gerade den, der Vergebung der Sünden erworben hat. Denn um zu erkennen, daß Christus für uns genug gethan

habe, muß man wissen, daß er etwas gethan habe, daß wir Menschen hätten thun sollen, also daß er Mensch sei, und um zu wissen, daß das, was er gethan, hinreichenden Werth habe, ist nöthig zu wissen, daß er Gott sei. Beide Artikel beschreiben also das innerste Wesen Christi, des persönlichen Glaubensfundaments.

Ohne das innere Wesen des realen Fundaments Christi zu beschreiben, erscheint doch als nothwendige Grundlage zu diesen Artikeln 3. B. der Artikel von der Dreieinigkeit Gottes: denn man muß den Vater kennen, damit man weiß, wer der sei, der so große Gnade dem menschlichen Geschlechte anbietet. Kennt man Gott den Vater, so muß man auch Gott den Sohn kennen, denn wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht. (1 Joh. 2, 23. ; 4, 15. ; Joh. 14, 9.) Dieselbe Nothwendigkeit, mit welcher die Kenntniß des Vaters die Kenntniß des Sohnes fordert, dieselbe fordert auch die Kenntniß des heil. Geistes, der vom Vater ausgehet und vom Sohne gesandt wird. (Joh. 15, 26.) — Es ist hier natürlich nicht die Rede von dem Geheimniß der heil. Dreieinigkeit und dem charakteristischen Unterschiede der Personen unter einander. —

Dahin gehört ferner: der Artikel von dem guten und gnädigen Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen. Der gnädige Wille Gottes ist die antreibende i n n e r e Ursache (causa impulsiva interna), die dem Menschen Vergebung der Sünden bewirkt, mit ihr ist auf's innigste verbunden das Verdienst Jesu Christi als die antreibende ä u ß e r e Ursache (causa impulsiva externa); die Kenntniß der letztern ist aber nutzlos, wenn die Kenntniß der ersteren fehlt; denn wenn Gott die Welt nicht also geliebt hätte, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, so wäre kein Grund vorhanden, weshalb Gott das fremde Verdienst Christi vom Menschen als dessen eignes annehmen sollte.

Dahin gehört ferner: der Artikel von der Sünde, der mit dem Artikel von der Genugthuung Christi für dieselbe in genauester Verbindung steht. Denn wenn einer nicht wüßte, daß die Menschen Sünder sind, insonderheit, daß er selbst gesündigt habe, so wäre kein seligmachender Glaube möglich. Wie könnt's einer glauben, daß er eines Mittlers zwischen sich und Gott bedürfte, wenn er nicht wüßte, daß er Gott beleidigt habe!

Antithese.

Ein Irrthum demnach, wodurch ein primärer Fundamentalartikel aufgehoben, oder ein falscher und widersprechender gesetzt wird, sei es aus Bosheit oder Unwissenheit, ist ein g r u n d s t ü r z e n d e r, der das g a n z e Glaubensfundament aufhebt. 1 Joh. 4, 3. ; Apostlg. 4, 12. ; Joh. 8, 24. ; 1 Cor. 15, 14. ; Apostelg. 15, 1. ; Gal. 5, 2. 4.

VIII.

S e c u n d ä r e F u n d a m e n t a l a r t i k e l heißen diejenigen Theile der christlichen Glaubenslehre, welche man zwar ohne Verlegung des Glaubens-

fundaments nicht wissen kann, die aber doch ohne Verletzung des Fundaments nicht geleugnet werden können. Dahin gehören die Artikel von den charakteristischen Eigenschaften der göttlichen Personen, von der persönlichen Vereinigung und Mittheilung der beiden Naturen in Christo, von der Erbsünde, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben mit Ausschluß jeglichen Werkes u. s. w. Obwohl nicht von allen einfältigen Christen eine Kenntniß dieser Artikel schlechterdings erforderlich ist, um Gläubige zu sein, so kann doch das Leugnen derselben nicht zugleich mit dem Glauben und Heil dessen bestehen, der da leugnet; es sei denn, daß die außerordentliche Einfalt und die Unkenntniß der Consequenz, durch welche das Leugnen den Glaubensgrund umstößt, und ein Herz dazu kommt, das vor solchem Irrthum erschrickt und besserer Unterweisung zugänglich ist.

Die secundären Artikel sind eigentlich mehr Bestandtheile oder Erklärungen der primären, als besondre, von den übrigen Artikeln unterschiedene selbstständige Artikel. Sie heißen aber mit Recht fundamentale Glaubensartikel in weiterer Bedeutung, insofern sie zum Glauben gehören und mit dem Heilsgrunde zusammenhängen. So sind z. B. im Artikel von der Person Christi drei Theile über die drei Arten der Mittheilung der Eigenschaften.

Der Unterschied zwischen den primären und secundären Artikeln liegt also darin, daß man die ersteren nicht nur nicht leugnen darf, sondern sie auch alle wissen muß, um zum seligmachenden Glauben zu kommen — während man ohne die letzteren zu wissen, doch den seligmachenden Glauben haben kann. Aber sie dürfen nicht geleugnet werden, da ihre Leugnung allezeit einen Irrthum einschließt, der durch Consequenz das Glaubensfundament umstößt.

Der Grund, warum man die secundären Artikel nicht schlechterdings wissen muß, um selig werden zu können, liegt nicht darin, daß man mit Annahme der primären Artikel zugleich auch unbewußt die secundären mit annehme, z. B. wenn ich glaube, daß Jesus Christus Gott und Mensch sei, daß ich dann auch implicite die drei Arten der Mittheilung der Eigenschaften glaube, — das wäre der katholische Röthelerglaube! — Sondern der Grund liegt darin, daß diese secundären Fundamentalartikel nicht nothwendig zur Erzeugung des seligmachenden Glaubens gehören, wie die nachstehenden Beispiele zeigen werden.

Der Artikel von den charakteristischen Eigenschaften der drei Personen in der Gottheit ist ein secundärer Artikel, denn es kann ein einfältiger Christ Vater, Sohn und heil. Geist als den Einen wahren Gott glauben und verehren, ohne zu wissen und daran zu denken, wie die Person vom Wesen, die Persönlichkeit des Sohnes von der des Vaters u. s. w. unterschieden ist. Wiedrum aber: wer die charakteristischen Eigenschaften der göttlichen Personen, dadurch sie von einander unterschieden sind, leugnen wollte, der würde damit die göttlichen Personen selbst leugnen; denn die göttlichen Personen sind gerade durch diese

gewissen Eigenschaften und charakteristischen Eigenschaften bedingt, so daß mit ihrer Aufhebung die Personen selbst aufgehoben, mithin durch die Leugnung dieses secundären Artikels der primäre Artikel von der heil. Dreieinigkeit und damit der Heilsgrund selbst umgestoßen wird.

Ferner: Der secundäre Artikel von der persönlichen Vereinigung und Mittheilung der beiden Naturen ist enthalten in dem primären Artikel von Christo dem Gottmenschen. Sein Verdienst setzt beide mit Nothwendigkeit voraus. Wer demnach die Person Christi als des Gottmenschen gläubig annimmt, der hat den seligmachenden Glauben, wenn er auch nichts weiß von dem secundären Artikel der persönlichen Vereinigung und Mittheilung der Naturen. Wer dagegen diesen Artikel leugnen wollte, der leugnet durch Consequenz den primären Artikel von Christo dem Gottmenschen und setzt statt des rechten Christus zwei Christusse, oder einen, der nur Gott, oder einen, der nur Mensch ist.

Ferner: Der Artikel von der Erbsünde ist ein secundärer, denn es kann einer nicht wissen, daß es eine Erbsünde giebt und doch, weil er glaubt, er sei ein Sünder und bedürfe des Heilandes, im seligmachenden Glauben stehen. Wer dagegen den Artikel leugnet, würde damit eine angeborne Heiligkeit und Kraft zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes lehren, mithin einen primären Artikel, und damit das Glaubensfundament umstoßen.

Ferner: die heil. Schrift setzt Glauben und Werke in der Rechtfertigung einander so gegenüber, daß das eine das andre ausschließt.— Die Rechtfertigung der Werke hebt die Rechtfertigung aus Gnaden auf, Röm. 3, 4. Eine Leugnung ist demnach hier nicht möglich ohne Verletzung des Fundaments. Indes kann dennoch jemand an Christum glauben und durch solchen Glauben Vergebung seiner Sünden erlangen, der auch von dem secundären Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben mit Ausschluß jeglichen Werkes nichts gehört hat, noch weiß. Dies mag sonderlich der Fall gewesen sein zur Zeit des Papstthums vor der Reformation.

Da übrigens die Leugnung eines secundären Artikels den Heilsgrund nur durch Consequenz umstößt, dieselbe aber kein Gewicht hat, wo sie nicht begriffen wird, so kann sie in einem Menschen, bei dem dies der Fall ist, zugleich mit dem Heilsgrunde selbst bestehen. Und da die Erkenntniß eines solchen Artikels, der geleugnet wird, zur Erzeugung und Erhaltung des Glaubens nicht unbedingt nöthig ist, so kann die Leugnung desselben, wenn sie aus reiner Unkenntniß und Einsalt herfließt, auch zugleich mit der Erkenntniß der übrigen Artikel stehen, die zum Glauben und Heil unumgänglich nöthig sind.

Antithese.

Jeder Irrthum demnach, dadurch entweder ein secundärer Glaubensartikel geleugnet, oder ein ihnen widersprechender Artikel gelehrt wird, ist ein

grundstürzender Irrthum, der das Fundament des Glaubens und Heils durch Consequenz, also indirect umstößt.

IX.

Nicht fundamentale Glaubensartikel werden aequivoce diejenigen Gegenstände des Glaubens genannt, welche zwar nicht in den organischen Zusammenhang der Lehre gehören, die das dogmatische Glaubensfundament bilden, aber doch in der heiligen Schrift geoffenbaret sind und darum den Gehorsam des Glaubens vom Menschen fordern. Dahin gehören die Lehren vom Antichrist, die Lehre von der ewigen Verdammniß der gefallnen Engel, die geschichtlichen Berichte der heil. Schriftsteller, welche nicht die Erlösung enthalten, z. B. die Geburt Moses, Josua's Wunder mit der Sonne u. s. f.

Antithese.

Wer einen nichtfundamentalen Glaubensartikel leugnet, obgleich er weiß, daß er in Gottes Wort geoffenbaret ist, der stößt damit die Wahrheit der göttlichen Offenbarung um und ist in einem grundstürzenden Irrthum befangen.

X.

Ueber theologische Probleme, d. i. theol. Fragen, deren Beantwortung in der heil. Schrift nicht klar geoffenbart ist, kann man nach beiden Seiten hin disputiren. Solche sind z. B. die Fragen: an welchem Tage die Engel erschaffen sind; über die besondre Sünde, durch welche die Engel gefallen sind; ob die Jungfrau Maria immer Jungfrau geblieben sei; über die Fortpflanzung der Seele per creationem oder per traducem &c.

Antithese.

Wer in versuchter Lösung theologischer Probleme sich zu Behauptungen verleiten läßt, welche der Wahrheit der göttlichen Offenbarung oder einem fundamentalen Glaubensartikel entgegen sind, der ist in Gefahr eines grundstürzenden Irrthum's und kann durch Consequenz das Glaubensfundament aufheben.

Litterarische Intelligenzen.

Bei Nolte und Köhler in Hamburg erschien voriges Jahr:

Bugenhagens Hamburgische Kirchenordnung. Im Auftrage eines Hochehrw. Ministeriums übersezt und herausg. von C. Mönckeberg, Prediger zu St. Nicolai. (9 Bogen) gr. 8. geh. 12 Ngr.

In der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung (W. Parthey) in Berlin ist erschienen:

Paul Gerhard's geistliche Andachten. Nach der ersten durch J. G. Ebeling besorgten Ausgabe mit Anmerkff., einer geschichtlichen Einleitung und Urkunden, herausg. von Otto Schulz, Provinzial-Schulrath. Mit dem Bildniß P. Gerhard's und einem Facsimile seiner Handschrift.

Neue Ausgabe. gr. 8. 526 Seiten. In elegantem Einbände mit allegorischer Deckelverzierung in Golddruck. Preis 1 Thlr.

In der Stiller'schen Hofbuchhandlung (Didier Otto) in Schwerin erschienen:

Krautgarten für die kranken Seelen. Von M. Mich. Beck. Herausg. von Dr. Th. Kliefoth, Oberkirchenrath. 88 Seiten in 24. Format. Cart. 5 Sgr.

Es ist dies das alte liebliche Trostbüchlein „Würggärtlein für die kranken Seelen.“ Der Verfasser war vor 300 Jahren Prediger zu Hagenau im Elsaß. Im Jahre 1562 wurde es ins Plattdeutsche übersetzt, weraus es der gegenwärtige Herausgeber in unser heutiges Hochdeutsch zurück übersetzt hat.

In Harburg bei Dandwerts ist vor kurzem folgender neue Abdruck alter Katechismen erschienen:

Katechetische Denkmale der ev.-luth. Kirche, enthaltend 1. Tietelbach, das güldene Kleinod (6 Ngr.); 2. Glasius, kurzer Begriff der christlichen Lehre (3 Ngr.); 3. Mecklenburger Katechismus (6 Ngr.); 4. das Nürnberger Kinderlehrbüchlein (6 Ngr.); 5. Just. Wesenius, Katechismusfragen (5 Ngr.); 6. Walthers Katechismus (5 Ngr.). Preis des Ganzen 26 Ngr. Herausg. von F. W. Bodemann, Pastor.

Münkel bemerkt hierüber: Im Ganzen sind sie unverändert abgedruckt, bis auf einige veraltete und unverständliche Wörter, und die Schriftstellen, welche nur bezeichnet sind.

Bei Osgood & Pearce in Columbus, Ohio, ist erschienen:

G. Graul, D. D., the Distinctive Doctrines of the different Christian Confessions in the light of the Word of God. Translated from the fifth German Edition by Rev. D. M. Martens A. M. 1862. (S. VI, 133.) 25 Cents.

Daß Graul's Unterscheidungslehren in Deutschland bereits die 5. Auflage erlebt haben, ist gewiß mit ein Zeichen, wie trefflich dieses Büchlein sei, das in bündiger Kürze die hauptsächlichsten irrigen Lehrpunkte der falschgläubigen Gemeinschaften von der rein biblischen Lehre der lutherischen Kirche aus beleuchtet und widerlegt. Es ist daher gewiß ein glücklicher Gedanke, diesem Büchlein durch eine Uebersetzung in das Englische hier im Lande der Secten zu den Lutheranern englischer Zunge, die meist eines sicheren Wegweisers durch das Labyrinth der falschen Lehrmeinungen so sehr bedürfen, Zugang zu verschaffen. Die oben angekündigte Uebersetzung, die uns zur Beurtheilung vorliegt, ist, soweit das deutsche Idiom richtig aufgefaßt wurde, welches freilich nicht durchgängig der Fall ist, correct, wenn auch etwas steif. Leider haben sich mehrere Druckfehler eingeschlichen, zumal bei Anführung der Bibelstellen, wo hin und wieder die Angabe der Capitel fehlt. Sonst ist die Ausstattung gut. Um abzukürzen ist in der Uebersetzung das dem Original beigegebene herrliche Glaubensbekenntniß Luthers vom Jahre 1529 hinweggelassen, desgleichen ein Anhang, der eine werthvolle Abhandlung über die „hohe Bedeutsamkeit reiner Lehre fürs christliche Leben, in Bezug

auf die zwischen Lutheranern und Reformirten streitigen Punkte“ und einen „kurzen Abriß der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen“ enthält. Das ist in der That Schade, so wahr es ist, daß das Büchlein auch so ein Ganzes bildet. Immerhin aber freut es uns, die wackere Arbeit des theueren Dr. Graul auch in englischer Sprache verbreitet zu sehen, und wünschen wir dem I. Büchlein von Herzen viele Leser und guten Erfolg. C.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Der „Lutheran and Missionary“ über die jüngste General-synode. In der Nummer dieses Blattes vom 22. Mai findet sich ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Die jüngste Generalsynode“ von offenbar apologetisch feinsollendem Charakter. Leider ist derselbe so übel gerathen, daß seine nichtsagende Armseligkeit wohl mit das sprechendste Zeugniß abgiebt für den nichtsagenden Charakter der von ihm vertretenen ehrw. Versammlung. Er beginnt mit einer haarsträubenden Schilderung der beiden Extreme, der strengsten Symbolisten und der maßlosten Neumaßregel-Leute, die, wie das Gerücht ging, auf dieser Versammlung vertreten sein sollten, und tröstet mit der Versicherung: „Selbst diese Extreme, wenn solche gegenwärtig waren, vereinigten sich in dem Gefühl, daß nie eine anmuthigere kleine Stadt (als Lancaster, der Sitz der diesjährigen Versammlung), eine freundlichere und lieblichere Gemeinde die Generalsynode in ihren Schooß aufgenommen habe.“ Freilich muß er dann zugestehen, daß es Punkte gab, die nicht von allen auf gleiche Weise angeschaut wurden, und daß namentlich die Wahl des Dr. Benjamin Kurz zum Präsidenten der Synode sehr streng kritisiert wurde. Aber auch sie läßt sich ja entschuldigen. Sie war ja nur „ein Tribut freundlicher Gesinnung gegen einen alten und einflußreichen Diener des Wortes.“ Sie hatte nicht die Meinung, des Doctors „Theologie, seine Zeitschrift (den Observer), sein Institut, seine Plattform oder sein organisches Princip synodalen Lebens zu endossiren.“ Zwar hat der „gute Präsident“ offenbar den Gang der Verhandlungen meist nach den Grundfäden und stehenden Gebräuchen einer lebhaften „verlängerten Versammlung“ geführt und zuweilen schienen alle zu sprechen und niemand zuzuhören. Aber — „es herrschte doch die beste Stimmung“. Und „jedermann sagte, was ihm beliebte, wann es ihm beliebte und so oft es ihm liebte“, wenn auch „nichts als die weise Anordnung, die den berathenden Mitgliedern den Mund stopfte, die Synodalgeschäfte davor retten konnte, daß sie nicht durch eine Sündfluth von Worten von der Erde hinweggeschwemmt wurden“. Zwar war die Hoffnung vergebens, daß sich „die Generalsynode so weit möglich mit einiger Einmüthigkeit aussprechen würde über die weit in der Kirche verbreiteten Anschuldigungen gegen die Augsburgerische Confession“. Und höchst beklagenswerth ist es, „wenn die Ursache, daß in dieser das innerste Leben berührenden Sache des Bekenntnisses unserer Kirche nichts gethan wurde, die war, daß Brüder einander mißtrauten“. Doch „solche Gefühle, wofern sie existiren, sind neueren Datums. Es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht lange hinter uns, wo gegenseitiges Vertrauen selbst da herrschte, wo die Meinungen verschieden waren“. So bleibt der fromme Wunsch: „möge dieser Geist in seiner Fülle wiederkehren“. Schließlich wird bemerkt: „Vieles von dem, was die Generalsynode zu Stande gebracht hat, wird der Kirche wohlgefallen. Die Schritte, eine Mission in China zu gründen, das sich zeigende Interesse an dem guten Werk in Afrika, die Maßregeln zur Förderung der Thätigkeit für innere Mission, die Beschlüsse über den Zustand des Landes — alles dieses waren rechte Sachen, gethan in der rechten Weise. Sagt man: unsere Generalsynode dürfte mehr gethan haben, so mag man andererseits befürworten, daß sie doch einiges gethan hat; sagt man: einige ihrer Einrichtungen dürften besser gethan worden sein, so mag mit gleicher Wahrheit behauptet werden, daß doch einiges gut gemacht worden ist und daß

das meiste (wir wünschten schreiben zu können alles) schlechter hätte gemacht werden können. Entsprachen ihre Ergebnisse nicht den Hoffnungen der Sanguiniker, so waren sie doch viel besser als es die Verzagten befürchteten. Ja, mitten unter den entmutigendsten Erscheinungen meinen wir Spuren des Fortschritts verfolgen zu können und selbst im innersten Grunde des Radicalismus (sic!) bemerken wir einige Regungen jenes besseren Lebens, das unsere liebe Kirche noch umgestalten soll". — Fürwahr ein armseliges Armuthszeugniß hätte der ehrw. Generalsynode nicht leicht aufs neue ausgestellt werden können. Es wird nur noch von dem übertroffen, was sich in einem andern Artikel derselben Nummer befindet, welcher die Aufschrift führt: „Tendenzen, unsere Zukunft.“ Zwar beginnt er mit der hochtrabenden, bei ihm im Wachsen begriffenen Wenigthuung, daß „die Generalsynode eine wichtige Triebkraft unseres kirchlichen Lebens sei“, muß aber gleich bemerken, daß sie zu ihrer vollen Wirksamkeit „großer Veränderungen“ bedürfe und daß in der That an deren wahrscheinlichem Eintreten seine Hoffnungen hängen „für die Zukunft dieses Körpers und unserer Kirche, sofern diese die Generalsynode bestimmen könne“. Jetzt seien die Synoden in der Generalsynode nur laie mit einander verbunden, aber die Zeit komme ja, wo allenthalben bloße Verbündnisse von wirklicher Union verdrängt werden würden. Im Verlauf sagt er sodann: „Wir haben kaum etwas, was uns zusammenhält, außer unsern Namen und unsere Geschichte; und lösen wir diese, wie wir zu einem großen Theil gethan haben, von ihrem, das Leben bedingenden doctrinellen Einigungsbande los, so haben wir uns selbst dem Schicksal der Zertrennung und Auflösung ausgeliefert.“ Und weiterhin: „Wir sagen voraus, daß in wichtigen Beziehungen unsere jüngste Generalsynode die letzte ihrer Art gewesen sein wird“. Das gebe Gott! Die Generalsynode aber mag sich bei ihrem Propheeten bedanken für das Prognostikon, das er ihr gestellt hat. Uns, wir müssen es sagen, uns eckeln bei solchen Stimmen aus ihrem eignen Herlager: die hohen Ansprüche und lächerlichen Problereien doppelt an, mit welchen diese kankereite Synode in ächt americanisch er Weise fortwährend auftritt.

C.

Die Generalsynode hatte bei ihrer Versammlung in Lancaster die Annahme sogenannter „patriotischer Beschlüsse“ gefaßt, in denen sie u. A. die Politik des Präsidenten in Absicht auf Emancipation endossirt, trotz gegen solche Handlung von Einigen erhobener Bedenken, und jene Beschlüsse dem Präsidenten durch eine Committee persönlich überreichen lassen. Hierüber macht die Reformirte Kz. von Chambersburg, Penn., in der Nummer vom 5. Juny folgende ganz richtige Bemerkungen: „Diese Beschlüsse lauten sammt und sonders recht patriotisch, sind aber einmal in unsern Freistaaten eine sehr wohlfeile Waare. Wer bezweifelt denn unsern Patriotismus? Aber die wichtigste Seite ist, daß wir nicht einsehen können, warum kirchliche Körper sich mit solchen Angelegenheiten befassen sollten. Gutes stiften sie einmal nicht, und öffnen die Thüre zum Einbruch des politischen Treibens in die Kirchen und auf die Kanzeln. Die „Kirchenzeitung“ hat in früheren Jahren und bis jetzt einen entschiedenen Standpunkt gegen das politisirende Treiben (Abolitionismus und andere in das Gebiet der Politik eingreifende Reformen mit eingeschlossen) eingenommen, und wir sind immer mehr und mehr von der Richtigkeit unseres Standpunktes überzeugt. In Zeiten, wo die Gemüther so allgemein aufgeregt sind, wie das jetzt der Fall ist, liegt die Gefahr für Prediger sehr nahe, in den Strudel hineingerissen zu werden. Manden schmeichelt es auch nicht wenig, daß sie und ihre Kirche auf diesem Wege die Gunst der Welt in noch größerem Maße einernnten werden, und wie viel mag gerade Dieses bei Vielen damit zu thun haben? „Politische Zeitungen nehmen davon Netiz,“ sagte neuerdings ganz naiv ein junger Prediger zu uns, „und auch das ist nicht zu verschmähen.“ (!).

Comödienpiel in den Kirchen. Vor kurzem meldete eine atkeistriche politische Zeitschrift mit offenbarem Behagen: „Dr. Solger, der Lehrer der Neger in Nord-Carolina, predigte Sonntag den 8. Juny zu New York in der St. Georgskirche unter lautem Applaus. Das Applaudiren ist in Kirchen jetzt so fashionable, daß nächstens ein Prediger sich unglücklich fühlen wird, wenn er nicht wenigstens zwei Mal herausgerufen wird.“

Buffalo-Synode. Schon im Märzhefte dieser Zeitschrift ist berichtet worden, daß in dieser Synode ein Streit ausgebrochen ist. Einige Glieder derselben beschuldigen

die anderen, namentlich den Senior Grabau, falscher Lehre und unrichtiger Praxis. Zur Deposition gehörte u. A. Pastor Kühn in Canada und Pastor Habel in Kirchhain, Wisconsin. Ersterer hat seine Deposition bereits mit Amtsentsetzung und Excommunication büßen müssen. Letzterer war bekanntlich früher Glied der Missouri-Synode, von welcher er sich namentlich darum trennen zu müssen erklärte, weil die Missouri-Synode Grabau und seiner Synode Unrecht thue, daß sie dieselben falscher Lehre und tyrannischer Praxis beschuldige und demgemäß von den Buffaloborn ungerecht Gebannte nicht von sich weise. Pastor Habel scheint jetzt durch eigene Anschauung an Ort und Stelle einsehen zu müssen, was er seinen Brüdern nicht glauben wollte. Selbst das muß er erfahren, daß die Verhandlungen mit ihm in der letzten Versammlung der Buffalo-Synode in dem von Pastor Grabau redigirten Bericht (VII. Synodalbrief) unwahr dargestellt werden. Er hat daher eine „Öffene Erklärung an die Mitglieder der Synode von Buffalo und an alle Christen, die den „„VII. Synodalbrief der Synode der aus Preußen eingewanderten luth. Kirche““ lesen oder gelesen haben,“ durch den Druck ausgegeben, welche vor uns liegt. Wir begnügen uns damit, daraus nur den einen und anderen Passus auszuheben und unseren Lesern mitzutheilen. Die Erklärung beginnt mit den Worten: „Wenn ich mit dieser Erklärung, in dieser Form, öffentlich vor die Christenheit trete, so geschieht es 1. weil dieselbe einem gedruckten, öffentlich in der Christenheit verbreiteten, Unrichtigkeiten enthaltenden Synodal-Briefe gilt; — 2. weil Herr P. Grabau sein Informatorium für eine passende Erklärung verweigert hat; ich aber 3. als Christ schuldig bin, öffentliche Unrichtigkeiten, die unter meiner Namensunterschrift mit ausgegangen sind, und Aergerniß, was dadurch von mir mitgegeben worden, auch durch öffentliche Erklärung abzuräumen.“ Seite 2 der Erklärung heißt es: „Was im Urtheil des Seniors Ministerii S. 18 (des Synodalbriefes) ferner gesagt wird, bis zu Nr. 3 hin, ist **u n r i c h t i g** und als unrichtig oft bewiesen worden, sowohl schriftlich als mündlich, privatim als öffentlich. Auch versprach Pastor Grabau bei seiner öffentlichen Uebersetzung sowohl in Cedarburg als vor der Synode, nachdem er vergeblich Beweis für seine Behauptung gesucht, den Abschnitt zu ändern. Der Synodalbrief aber zeigt, daß er dies nicht gethan!“ S. 4 wird sogar nachgewiesen, daß der Synodalbrief in verschieden lautenden Recensionen ausgegeben worden sei. S. 6 berichtet die Erklärung, daß „dem Herrn Senior sowohl schriftlich als mündlich wiederholt bezeugt worden, der Hauptpunkt bei unserem Handel sei nicht Lettow (der gebannt worden), sondern das verletzte Rechtsgefühl der Gemeinde, die nach unserm Erkenntniß beim Banne freilich auch ein Wörtlein mitzureden hat.“ Ebendasselbst heißt es, Pastor Schulze habe gepredigt: „Fürte sich ein Jeder vor Ungehorsam, wo er nicht Gottes klares Wort für sich hat, was ihm ein anderes, als was Eltern, Lehrer und Obrigkeit verlangen, befehlt.“ Als Lettow dagegen sprach, erhielt er in der nächsten Predigt als Antwort: „Dann läßt der Herr Jesus auch schöpfen (Joh. 2, 8.). Er spricht: Schöpfet nun etc. Die Diener sind keine selbststürthobene Menschen. Wenn sie das gewesen wären, so würden sie gesagt haben: Beweise uns erst, daß wir solches thun müssen. Sie wissen aber wohl, daß der Herr ein Lehrer ist, und daß man Lehrern gehorchen und folgen soll, wenn sie auch nicht allemal eine klare Schriftstelle vorwenden.“ Pastor Habel setzt S. 7 hinzu: „Wo Streit darüber ist: ob ein Prediger oder Ministerium äußere zeitliche Dinge befehlen und die, solchen Befehlen Ungehorsamen bannen darf: da klingen solche Stellen, wie oben erwähnt, nicht geheuer!“ Ebendasselbst heißt es, der Senior habe gesagt: „Er habe keine Urtheilsentscheidung, sondern seine persönliche Ansicht oder sein persönliches Urtheil abgegeben“, und das sei eine Sache gewesen, „worüber er erst zur Untersuchung kommen wollte, ob sich's so verhielte etc. Also erst urtheilen und dann kommen und sehen, ob solch vorgesaßtes Urtheil sich rechtfertigen lasse.“ Dies nimmt uns Missourier nicht Wunder. Hat doch Pastor Gr. uns den Vorschlag mehrmals gemacht, wir sollten erst bekennen, daß wir Unrecht hätten, dann wolle er sich auch mit uns darüber in ein Colloquium einlassen! Erst hängen, dann prozessiren, das ist Grabau's Praxis seinen Opponenten gegenüber. S. 8 wird erzählt, Grabau habe dem Pastor Müller, der Bebenken

vorbringen wollte, wiederholentlich mit großem Eifer vorgehalten: „Er solle seine Bedenken in sein Pult legen und wenigstens zehn Jahre immer wieder bedenken, ehe er sie vorbrächte!“ Gewiß ein Meisterstück von Kirchenregiments-Weisheit! — S. 9 wird berichtet, in dem Schreiben des östlichen Ministeriums an die Toledoer Gemeinde vom Mai 1859 heiße es betreffs der Synodalverbindung: „Wo Obrigkeit ist, auch die kirchliche, die ist von Gott verordnet (cf. auch II. Syn. Br. S. 69, P. Krause's Sache).“ — S. 11 u. 12 heißt es: „Wiewohl unsere These (daß bei vorfallenden Streitigkeiten der rechte Verstand der Augsb. Conf. aus keines andern als Luthers Schriften eigentlicher und besser genommen werden kann und soll), wie der Senior und die Synode (S. 35. 37.) bekennen mußten, aus dem Concordienbuch genommen, wurde dieselbe doch hämisch durchgezogen. . . . Ja, offenbar un wahr wird S. 37 vom Senior (und den ihm beitreten den Synodalen) behauptet: „„Wir lehrten, freilich mit der Concordienformel, ihr müßt den alleinigen Beweis (dies ist auch im Synodalbrief gesperrt gedruckt) über den wahren Sinn der A. C. aus Luthers Schriften nehmen.““ In einer Nachschrift schreibt Pastor Habel unter dem 6. April d. J. noch Folgendes: „Nachdem dies geschrieben war, kam mir eine Abschrift des Absetzungs-Defretes gegen P. Kühn zu. Unter den feinsollenden Absetzungs-Gründen steht auch das Reden über den Synodalbrief. Damit sehe ich! den Fehbehandschuh mir offen zugeworfen und erkläre daher nachträglich: Daß ich P. Grabau und sein Ministerium mit Allen, die ihn nicht strafen, für meine Gegner halten muß und sie als solche behandeln werde, wiewohl ich bemüht sein werde, christlich zu handeln. P. Grabau und die Seinen bleiben mir und ich ihnen gegenüber, so lange sie ihr Unrecht in Lehre und Leben nicht gut machen. Selbstverständlich ist, daß, da mein Amt nicht Grabau's, sondern Gottes ist, ich weder eine Suspension, noch Absetzung, noch sonst dergleichen von meinen Gegnern anerkennen werde.“ — Dies sind nur einige von den Blicken in das Treiben der Buffalesynode, welche uns ein Mann in dieselbe thun läßt, der einst, von ihrer Glorie geblendet, ihr zum Trost jenen berühmigten längeren Artikel im Informatorium veröffentlichte, welcher die Ueberschrift trug: „Blick in die Missouri-Synode.“ Aus letzterer Synode hatte er offenbar etwas Sauerteig rechter Lehre hinübergerettet und dieser bringt nun dort, wie es scheint, den Buffaleer Synodalteig in eine Gährung, die dem Herrn Senior und seinen Parteibaltern jedenfalls sehr unangenehm ist. Männiglich dürfte jetzt einsehen lernen, daß unser Kampf gegen Lehre und Praxis der Buffale-Synode gewiß kein unnötiges Gezänk gewesen ist. Was würde eine Synode, wie die genannte, einen Mann wie Grabau an der Spitze, hier noch angerichtet haben, wäre ihr nicht alsobald kräftig entgegengetreten und ihr durch und durch unlutherisches Wesen nicht enthüllt worden!

Die Canada-Synode hat schon wieder das Unglück gehabt, mit der Generalsynode in Verbindung gebracht zu werden. Und wieder ist der Lutheran and Missionary das Instrument dazu gewesen. In der 28. Nr. dieses Blattes erschien nehmlich Folgendes: „Eine Petition von der Canada-Synode wurde verlesen, worin gebeten wurde, daß die Constitution dieses Körpers so verändert werden möge, daß die Aufnahme besagter Synode als eines Theils der Generalsynode zulässig werde.“ Die gegenwärtigen Beamten der Canada-Synode erklären aber: „Hierüber befragt, antworten wir, daß die ev.-luth. Syn. von Canada keinen Beschluß gefaßt hat, der eine solche Petition rechtfertigte, noch, daß wir, als gegenwärtige Beamte der gen. Syn., eine solche Petition unterzeichnet haben.“ Wer mag wohl den Herren diesen Schwabernack gespielt haben? Zum Glück sind diesmal die wachsamten Beamten der Gesfah, in der ihre Synode aufs neue schwelte, mit der generalem Synode identificirt zu werden, so entgangen.

Romanismus. Es ist merkwürdig, wie die Romanisten bei ihrem Anspruch, die „allein selig machende Kirche“ zu sein, auf Grund ihres Pelagianismus sich zu dem größten Indifferentismus bekennen. So lesen wir in der Viertelschen New Yorker Katholischen Kirchenzeitung vom 19. Juni unter der Ueberschrift: „Die allein seligmachende Kirche“, folgende Worte: „Der Stand der Heiden unterscheidet sich ganz besonders von dem der getauften Protestanten. Heiden, welche schuldloser Weise im Irrthum sind und Gott (!)

nach ihren besten Kräften (!) dienen, gemäß dem Lichte, das sie besitzen, und bereit sind, Alles zu thun, was der Himmel (!) von ihnen fordern mag, werden ohne Zweifel selig werden.“ Es sind dies Worte des Jesuiten-Paters Weninger. Dieser Grundsatz ist wahrscheinlich die Ursache, daß derselbe seine Missionen unter den Getauften anstellt und nicht unter den Heiden; denn da diese, wenn sie thun, was menschenmöglich ist, ohne Zweifel selig werden, so wäre es ja thöricht, sich um sie noch zu bemühen. Sie haben ja schon einen unzweifelhaften Himmelsweg ohne Christum und sein Evangelium! Wenn aber nun doch die Jesuiten Heidenmission treiben, so scheint es, sie wollen die Heiden vielmehr für den Pabst, als für Christum gewinnen.

Generalsynode. Nach dem Observer vom 13. Juni sprachen die an die Generalsynode abgesendeten Delegaten der Miami-Synode „ermuthigend von der Einmüthigkeit und dem einträchtigen Handeln ihrer Glieder.“ Der Correspondent setzt hinzu: „Dies spricht günstig für unser lutherisches Zion, namentlich wenn wir die verschiedenen Lehraufsichten in Betracht ziehen, welche einige der leitenden Männer unserer Kirche hegen. Gewiß zeigt dies, daß unser Ministerium Liebe hat und daß einer den andern tragen kann.“ Es zeigt dies aber auch, daß diese Liebe eine andere ist, als von der Paulus schreibt: „Sie freuet sich der Wahrheit.“ 1 Cor. 13, 6.

II. Ausland.

Judenbekehrung. Aus dem uns erst nachträglich zugesandten Novemberheft des luth. Synodal-Blatts von Lehmann ersehen wir, daß Pastor Crome in Rade vorm Walde, der Sammler des vortrefflichen preussisch-luth. Gesangbuchs, in einer eregetischen Studie über Röm. 11, 25. 26. schlagend nachweist, daß genaue Einsicht in den Wortlaut des 11. Capitels des Br. an die Römer nichts weniger als die Hoffnung einer noch zu erwartenden solennen Judenbekehrung darin begründet findet. Bei der Dreißigsteit, mit welcher jetzt fast allgemein auf jene Stelle als einen unwiderlegbaren Beweis für jene Hoffnung hingewiesen wird, ist die Erscheinung einer solchen Exegese ein Ereigniß.

Hannover. Am 14. April d. J., als am Confirmationstag des Kronprinzen, hat Se. Majestät der König von Hannover durch einen unmittelbaren Erlaß den alten hannoverschen Landeskatechismus abgeschafft und einen neuen für das ganze Land befohlen. Derselbe führt den Titel: Dr. M. Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärung. Er schließt sich eng an den alten Katechismus von Walther, weil. Generalsup. in Celle, an. Dr. Münkel freut sich des Buches herzlich. In den rationalistischen und lichtfreundlichen Kreisen aber hat sich sogleich nach Veröffentlichung der königl. Verordnung ein heftiger Widerspruch erhoben. Vor der Hand sucht man dem unliebsamen Buche von Seiten des Rechts der Einführung beizukommen, indem es in einer Verfassungsbestimmung von 1848 heißt, daß es der Berufung einer Synode bedarf, „wenn für das ganze Königreich oder einzelne Landestheile neue Kirchenordnungen erlassen, oder in wesentlichen Grundsätzen derselben und namentlich in der Liturgie Veränderungen vorgenommen werden sollen.“ Dr. Münkel hat zwar trotzdem kein Bedenken über das formelle Recht der Einführung durch den König, uns will aber fast bedünken, daß ihn seine Freude über ein besseres Buch für die Schulen des Landes Bedenken übersehen läßt, die, obgleich sie in diesem Falle nur zum Vorwande für den Haß gegen Gottes Wort dienen, nicht alles Grundes entbehren dürften.

Wiedertäuferei im Hannoverschen. Folgendes lesen wir in Dr. Münkels Zeitblatt: „Das Ministerium, melden die Wiedertäufer, hat sich endlich veranlaßt gesehen, das harte Gesetz von 1857, nach welchem es den Brüdern verboten war, außerhalb ihres Wohnortes Versammlungen zu halten, zurückzunehmen. In Folge dessen sind denn den Brüdern Bolzmann, de Neui und de Beerdt die ihnen dictirten Strafen erlassen worden.“ „Zu den besonderen Segnungen, die die Gemeinde erfahren hat, zählt Bolzmann (in der Stadt Hannover) zunächst, daß der Herr das Herz unserer Landesregierung zu unsern Gunsten geneigt und den Druck der Verfolgung und Beschränkung von uns genommen hat, so daß wir jetzt nicht nur an unserm Wohnorte, sondern auch auf unsern Stationen die Unsern besuchen und ihnen Gottes Wort verkündigen dürfen. Ferner hat er uns ein größeres

und besseres Versammlungslocal bescheert, worüber unsre Freude um so größer ist, als es uns lange Zeit hindurch sehr schwierig wurde, ein solches zu bekommen. Nicht minder erfreulich ist für uns die Art und Weise, auf welche er dies Local uns hat zukommen lassen. Er hat nämlich das Herz des hiesigen ersten Predigers der Landeskirche (Bödeker) so freundlich gegen uns gestimmt, daß derselbe mit viel Mühe uns ein Local gesucht und besorgt hat.“ Die Wiedertäuferi ist also nicht nur bei der demokratischen Norddeutschen Zeitung, sondern auch bei unsern lichtfreundlichen Geistlichen in Gunst gekommen und fängt nun an, von der Regierung begünstigt, mit besserem Winde zu segeln, wird also auch wohl bessere Geschäfte machen. Die Verfügung der Regierung lautet: „Den Baptistenpredigern de Neu und de Weerdt zu Ihren (Ostfriesland) wird auf ihren Antrag eröffnet, daß das königl. Ministerium der geistl. und Unterrichtsangelegenheiten beschloffen habe, das Verbot, wornach ihnea jede Thätigkeit außerhalb ihres Wohnortes durch Verbreitung oder Belegung ihrer wiedertäuferischen Secte, so wie durch Veranstaltung von Versammlungen und Austheilung der Sacramente zu wirken, bei Strafe untersagt ist, einstweilen außer Kraft zu setzen und von Vollziehung der Strafe abzusehen, ohne daß an jenem Verbote rüchsiglich der Ausländer etwas geändert sei.“ Wie lange wird die letzte Beschränkung noch vorhalten?

F r e i g e m e i n d l i c h e s. Wie der „Magdeburg. Correspondent“ meldet, will der „Vorort“ Magdeburg in diesem Sommer wieder eine allgemeine Versammlung des „Bundes der freien Gemeinden in Deutschland“ ausschreiben, und auf die Tagesordnung sollen folgende Resolutionen kommen: a) Wir feiern die drei großen Feste der christlichen Kirche, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, indem wir die geschichtlich christliche Grundlage derselben zur allgemeinen menschlichen Idee erweitern. b) Wir feiern den Charfreitag mit der Mahnung an die Opfer, welche der Menschheit ihre Fortbildung stets gekostet hat; den Bußtag mit seinem allerdings für uns unpassenden Namen als Gelegenheit der Mahnung zu sittlicher Rechenschaft; den Himmelfahrtstag als Frühlingsfest. c) Wir schlagen vor, alljährlich, etwa im Herbst, ein Fest zu feiern mit Bezug darauf, daß unsere jungen Mitglieder mit dem zwanzigsten Jahre stimmfähig werden. Ihre Namen werden dann vor der Gemeinde genannt; wo thunlich, treten sie selbst redend auf.

Lehre der Antibreslauer. Dr. Huschke gibt im Maiheft der Erlanger Zeitschrift u. A. einige Auszüge aus der Schrift Pastor Könnemanns, eines der bedeutendsten unter den Antibreslauern, wider ihn (Dr. Huschke). Das Ausgezogene lautet u. A. wie folgt: „Das Amt, d. h. die damit bekleideten Personen, insofern sie das Amt haben, bildet, weil es Christi und nur unmittelbar an Christi Statt, nicht im Namen der Kirche wirkendes Amt ist, „den Grund, die Grundlage der Kirche (d. h. jeder einzelnen Christenseele S. 101), auf dem sie sich im Herrn erbaut.“ Ohne dasselbe ist daher keine Kirche, und auch nur in ihm und wenn es in ungeschmälerter, unbeschränkter „Machtvollkommenheit“ besteht, hat sie eine Herrlichkeit. „Die Machtvollkommenheiten desselben sind die potestas ordinis (Predigt und Sacramentsverwaltung) und die potestas clavium (Absolution und Bann, der dem Pastor nach seiner alleinigen Erkenntniß und ohne irgend eine menschliche Rechenschaft zustehen muß S. 125), und wo das Amt mit diesen Machtvollkommenheiten in einer Gemeinde ist, da ist diese Gemeinde wahrhaftig die Kirche Christi, und es gehört zu ihrem Wesen, daß sie Kirche Christi ist, nicht mehr aber auch nicht weniger“ (So daß also, wenn der Pastor stirbt — das scheint unausweichlich zu folgen — diese Kirche Christi mit erlöscht, und erst mit einer neuen Besetzung der Stelle wieder entsteht).“

W ü r t e m b e r g. Bis Ende vorigen Jahres war hier nur den Lutheranern, Reformirten und Katholiken der volle Genuß der staatsbürgerlichen Rechte gewährt; ein Gesetz aber vom 31. Dec. 1861 machte hier alle staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntnisse völlig unabhängig.

P r e u ß e n. Am Sonntage Palmarum hat in sämtlichen unirten Kirchen Preußens eine Collecte stattgefunden, deren Zweck die Ermöglichung der Gründung und Versorgung neuer Kirchspiele war. In einer Ansprache des Oberkirchenraths, die dabei von den Kanzeln verlesen wurde, wird auch anderer kirchlicher Nothstände gedacht, die in der That an die hiesigen erinnern. Es heißt darin: „Sollte es gelingen, allmählich die neuen Gemeinden fest

zu gründen und dadurch die Mittel der Collecte zu entlasten; sollten allmählich sämmtliche zerstreute evangelische Landesfinder in geordneten Gemeinden gesammelt werden, welche, und zum Theil sehr naheliegende, andere Nothstände warten dann noch auf unsere Hülfe! Ist es nicht begreiflich, daß der Litthauer und der Ostpreuße, wenn er seine Gabe für die zerstreuten Brüder darreicht, was er bisher reichlich gethan hat, dabei mit Seufzen bedenkt, wie er selbst einem Kirchspiele angehört, welches über 5000 Seelen in acht Ortschaften umfaßt und worin nur ein Prediger wirkt? Können ihr es dem pommerischen Bruder oder dem Evangelischen in Westpreußen und Posen verdienen, wenn er seine Noth auch der Hülfe werth findet, da er zwar vielleicht eine Kirche oder ein Bethaus in der Nähe, aber den Prediger mit den Bewohnern von mehr als 60 Ortschaften meilenweit zu suchen hat, oder wenn sein Geistlicher in vier, ja sogar in sechs und mehr Kirchen oder Bethäusern an den Sonntagen predigen und daneben die Amtshandlungen verrichten, die Kranken und Sterbenden besuchen soll? Können ihr das Seufzen eines eifrigen Predigers in Preußen, in Posen, in Schlesien, in der Kur-Neumark, in der Altmark überhören, wenn er bei der Uebersahl der Filialkirchen am Sonntag von früh bis in die Nacht gearbeitet hat und doch nur eilig überall durchreisen und für die heranwachsende Jugend am Sonntage noch gar nichts thun konnte? Es rührt dieß an vielen Orten von der Zusammenlegung der Kirchspiele her, als der 30jährige Krieg ihre Kräfte verzehrt oder die Vererbpachtung in ungünstiger Zeit sie ausgesogen hätte. Und wo sollen die jugendlichen Kräfte oder vielmehr, wo sollen für ihre Erhaltung die Mittel hergenommen werden, um Vicarien für die Provinz oder den Kreis zu erhalten, die in den Fällen dringender Noth entsendet werden können, um die leere Stelle der Hirten einzunehmen, wo sonst nichts helfen kann? Und wie viele Hunderte von Predigern müssen ihr Amt mit Seufzen thun, weil sie mit dem armseligen Einkommen unter 500, 400, ja unter 300 Thlr. bei den jetzigen hohen Preisen ihre Familien nicht mehr zu ernähren wissen! Sollen wir auch noch auf die großen Städte hinweisen, wo 15-, 20-, ja 50,000 Seelen von einem oder zwei Geistlichen bis jetzt zu besorgen sind?“

Frankreich. Dem „Freimund“ wird nach seiner Nummer vom 17. April Folgendes von G. R. in Paris mitgetheilt: „In unserer lutherischen Landeskirche herrscht der alte Erzfeind des Herrn Christus und seiner heiligen Kirche noch ungestört. Zwar ist dieser Erzfeind weder der Papst noch der Türke, es ist der diesen beiden Potentaten gleichkommende Rationalismus. Er herrscht im Kirchenregiment, er herrscht in den theologischen Hörsälen, er herrscht in der Masse der Geistlichkeit. Was Wunder, wenn nun allmählich dieser Unglaube sich in den Gemeinden breitgesetzt und namentlich in der, dem lutherischen Glauben früher so innig ergebenen Stadt Straßburg unter einer bedeutenden Zahl der Bürgerschaft zur wirklichen Feindschaft sich gesteigert hat? Doch hat auch bei uns der Rationalismus verschiedene Gestalten angenommen. Da der alte rationalismus vulgaris, d. i. der ordinäre Rationalismus, allmählich zu vulgär (gewöhnlich) wurde und den Weg alles Heilschen zu gehen drohte, hat eine von Dr. Neuf ausgehende Schule ihn in eine verjüngte Gestalt zu bringen gesucht, indem er den alten Vernunftgötzen mit einigen aus dem Gefühlschristenthum hergenommenen Fibern frisch aufpuzte. Dieser jüngern Schule vornehmster Repräsentant ist ein gewisser Herr Colani. Dieser gibt seit Jahren ein „theologisches“ Zeitblatt heraus, welches den Titel führt: *Revue de théologie*. Darin wird eine christliche Lehre nach der andern schonungslos umgestoßen. Diesen Mann nun, der sich durch seine Predigten, in denen er aber seine Irrlehre nicht so wie in seiner Zeitschrift zur Schau trägt, einen Anhang erworben hat, diesen offenbaren Christusleugner hat das Kirchenregiment vor Kurzem in das Straßburger Seminar, darin die Theologen gebildet werden, als Docent berufen. Dieses Seminar beruht auf der alten Stiftung von St. Thomä, welche noch nicht lange mit Mühe und Noth und mit Berufung auf den Umstand, daß die Güter ausschließlich der Augsburgerischen Confession von Rechtswegen eignen, aus den Händen der weltlichen Staatsbehörden gerettet worden ist. — So feiert der Unglaube einen Sieg nach dem andern, und er gedenkt nun, sich auf lange Zeit ins Heiligthum der Kirche festzusetzen. Aber Gottlob! daß auch hie und da ein kräftiges Zeugniß gegen dieses Unwesen erschallt. Schon seit Jahren kämpft Pfarrer Horning in Straßburg mit unermüdlichem Eifer gegen die verhängniß-

vollen Uebergriffe des modernen Unglaubens, der sich in der That auch nicht damit begnügt, das Lehramt für sich in Anspruch zu nehmen, sondern in Gestalt verfälschter Gesangbücher, feichter Katechismen und unionistischer Agenden in das Volk immer mehr zu bringen sucht. Auch hat Pfarrer Hörning seiner Gemeinde das Bekenntniß der Väter wiederum lieb gemacht, und durch seine gewaltige Predigt sind schon Viele zur Erkenntniß dessen gekommen, was uns armen Sündern einzig und allein Noth thut: Christus im Wort, Christus im Sacrament. Auch gegen die Ernennung Colani's zum Lehrer am theologischen Seminar hat sich eine kirchliche Stimme erhoben. Der den Lesern des Freimunds aus seiner Ansprache bereits bekannte Pfarrer Hofemann aus Paris ließ vor Kurzem folgende Schrift ausgehen: Ein Wort über die Ernennung des Herrn Colani. Ein vortreffliches Schriftchen, worin die seelengefährlichen Irrthümer Colani's und seiner Schule haarscharf und mit schlagenden Beweisen angegeben werden. Ein solch kräftiges Zeugniß konnte nicht ermangeln, den Zorn der Gegner hervorzurufen. Er brach auch bald in starkem Maße los. Colani antwortete in hohem Tone: Er beruft sich auf Luther's Aussprüche über einzelne Bücher des Kanons, sagt, die Augsburgische Confession habe eigentlich von Anfang an keine symbolische Geltung gehabt, und klagt über der Orthodoxen Herrschucht und Lieblosigkeit. Zu Colani's Flugschrift gesellte sich bald das Schreiben einer lichtfreundlichen Nothe, deren Anführer in Straßburg ein gewisser Prediger Namens Leblois ist. Da es nun mit Flug- und Schmähschriften gegen Pfarrer Hofemann nicht aufhörte zu regnen, haben sämtliche Geistliche der lutherischen Kirche in Paris eine Erklärung veröffentlicht, worin sie bezeugen, daß ihr Collega nicht vereinzelt dastehet, sondern von ihnen in seinen Angriffen gegen Colani unterstützt sei. Diese Erklärung der lutherischen Geistlichen in Paris rief den Zorn der Gegner in hohem Maße hervor. Die Leblois'sche Nothe war es auch hier wiederum, welche in die Schranken trat. Ihre Geschosse richtete sie diesmal gegen den die Erklärung unterzeichnenden kirchlichen Inspector und Präsidenten des Pariser Consistoriums, Meyer. In einem Schreiben: „Nun ist es an Euch“ erneuerten sie ihre Angriffe gegen das bestehende Bekenntniß, so wie gegen die heilige Schrift. Und nicht genug. In einem in deutscher Sprache verfertigten Schreiben: „Bibel und Gottes Wort“, erneuerten sie im Geiste Voltaires die alten Angriffe gegen die heilige Schrift und verbreiteten diese Schrift nach allen Seiten hin unter dem elsässischen Volke. Zugleich rüsteten sie sich, um bei den nächsten kirchlichen Wahlen (Januar 1862) den Sieg davonzutragen. Denn ein organisches Decret vom 16. März 1853 hat der lutherischen Kirche Frankreichs eine theilweise consistoriale (durch das die Pfarrer ernennende Directorium in Straßburg), theilweise auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhende presbyteriale Verfassung gegeben. Offenbar ist es also, daß die Wahlen zu Wählerreien ausgebeutet werden. Eine Stütze für ihre Agitationen hatten die Ungläubigen in Straßburg an einem im Schoße der reformirten Kirche Frankreichs entstandenen Vereine, welcher den Namen führt: Union protestante liberale. Er verfolgt denselben Zweck wie der pfälzer Verein der protestantischen Männer, d. i. den Umsturz des positiven Christenthums im Schoße der Kirche selbst. Die Union protestante liberale verfügt über bedeutende Mittel, erhielt aber dennoch eine bedeutende Niederlage in den letzten Wahlen der reformirten Kirche in Paris. So drohete denn im September v. J. die Gefahr von allen Seiten, da ergriff Inspector Meyer die Feder und schleuderte mit großer Gewalt und dabei mit großer Ruhe alle Angriffe zurück, welche gegen die pariser Geistlichkeit und überhaupt gegen die Kirche gerichtet worden waren. Diese Meyer'sche Schrift hat die Gegner zum Schweigen getrieben. Seitdem ist von ihrer Seite nichts mehr veröffentlicht worden. Dagegen fahren sie fort die Kirche zu unterwühlen, und trugen auch einen Sieg davon bei den Wahlen in der Neuen Kirche zu Straßburg (der alten Dominicanerkirche, wo Tauler predigte). Auch hat die Kirchenbehörde sich leider noch nicht unterweisen lassen, einen bessern Weg einzuschlagen. Colani ist an seiner Stelle geblieben, und das Directorium fährt fort, die Lutheraner im Elsaß hart zu maßregeln; erst jüngst hat es einen lutherischen Pfarrverweser, Ihme, zu Obersteinbach bei Weissemburg, auf die Anklage einiger Ungläubigen hin seiner Stelle geradezu, ohne Verhör, ohne Untersuchung entbunden. Solches Verfahren ist himmelschreiend. Der Herr aber wird das Seufzen der Brüder im Elsaß erhören.“